

Die Verlobung ihrer einzigen Kinder
 Elisabeth und Waldemar zeigen hier-
 durch an

Willy Schmidt
 Creypau b. Merseburg

Meine Verlobung mit Fräulein Elisabeth
 Schmidt, Tochter des Gutsbesizers Herrn
 Willy Schmidt und seiner verstorbenen
 Frau Gemahlin Franziska geb. Kluge
 beehre ich mich anzuzeigen

Waldemar Jauck
 Röllen b. Merseburg

Röllen, im Juni 1926

MÜLLERS HOTEL
 Sonntag
 1/2 5 UHR TEE UND TANZ
 erste Klasse Kapelle

Am 3. Juni verstarb in Berlin nach schwerer Krankheit der
Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft
 Herr Reichs- und Staatsminister a. D.
Dr. ing. e. h. Rudolf Oeser

Tieferschüttert stehen wir an der Bahre eines Mannes, dessen
 Name auf das Engste mit der Geschichte des deutschen Eisenbahn-
 wesens verknüpft ist.

Als letzter preussischer Minister der öffentlichen Arbeiten
 hat der Verstorbene den Wiederaufbau der durch den Krieg ge-
 schwächten preussisch-hessischen Staatsbahnen umsichtig und
 zielbewusst ins Werk gesetzt; bei der folgenden Ueberführung der
 Länderbahnen auf das Reich hat er hervorragend mitgewirkt.
 Im Jahre 1923 trat er als Reichsverkehrsminister an die Spitze der
 Reichsbahn, als diese infolge der Inflation ihrer stärksten Be-
 lastungsprobe ausgesetzt war. Als die Umstellung der Reichsbahn
 erfolgen sollte, war es sein ganz besonderes Verdienst, daß sie
 im Eigentum des Deutschen Reiches verblieb.

Die ihm nach Gründung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft
 gestellte Aufgabe, die Reichsbahn dem Gesetze entsprechend in die
 Gesellschaftsform zu überführen, hat er mit sicherer Hand gelöst.

Seinem verantwortungsvollen Amt als Generaldirektor hat
 er sich, obschon zuletzt schwer leidend, mit voller Hingebung ge-
 widmet in dem Bewußtsein, damit dem Wohle und der Allgemein-
 heit zu dienen. Menschlich im wahren Sinne des Wortes, brachte
 er den Sorgen des Personals stets ein warmes Verständnis entgegen.
 Das Andenken an seine bedeutende Persönlichkeit und an sein
 gemeinnütziges umfassendes Wirken wird bei uns immer
 fortleben.

Berlin, den 4. Juni 1926.

Der Präsident
 des Verwaltungsrates
 C. S. von Siemens.

der ständige Stellvertreter
 des Generaldirektors.
 Dorpmüller.

Beths Gesellschaftshaus
 (Neue Bewirtschaftung.)
 Heute Sonnabend u. morgen Sonntag, Nachmittag u. Abend
Konzert.
 (Das beliebte Jazz-Trio Döring, Halle)

In dem Konkursverfahren über das Vermögen
 des Bankvereins des Ammoniakwerkes Merseburg
 in Merseburg wird der Rechtsanwalt Dr. Siegelius
 in Merseburg an Stelle des Konkursverwalters Dr. Schröder
 zum Konkursverwalter ernannt.
 Merseburg, den 4. Juni 1926.
 Das Amtsgericht.

Bahnhof Frankleben. Gastwirtschaft
 Sonntag, den 6. Juni 1926, nachm. 2 Uhr
Fr. Preisregeln u. -Schießen.
 Abends **Moderne Jazzband-Tanzmusik.**
 6 Uhr **Volle Belegung.**
 Es ladet freundlichst ein **Franz Siebeck.**

Sparfameit beim Wasserverbrauch
 Bringt die Rohr-Verlegungs-Arbeiten machen
 sparsamste Wasserentnahme am Sonntag, den
 6. Juni, von nachmittags 4 Uhr bis nachts
 8 Uhr zur Pflicht. Mit Wassermangel in dieser
 Zeit ist zu rechnen.
 Besondere Vorkehrung ist bei gasbeheizten Warm-
 wasserapparaten zu beachten.
 Merseburg, den 4. Juni 1926. VIII. 68/26.
 Verwaltung der städtischen Werke.

Theaterverein Merseburg e. V.
 Gastspiel des Halleischen Stadttheaters
 am Donnerstag, d. 10. Juni, abends 7 1/2 Uhr
 im „Tivoli“.
„Das Grabmal des unbekanntenen Soldaten.“
 Tragödie von Paul Raynal.
 Preise der Plätze für Mitglieder 1. Platz 1,75 M.
 2. Platz 1,30 M.
 3. Platz 1,00 M.
 2. Platz 1,50 M.
 3. Platz 1,00 M.
 Kartenverkauf ab Montag, den 7. d. M., in
 der Geschäftsstelle des Merseburger Korrespondent.
 Näheres siehe lokaler Teil.

Verdingung.
 Die Arbeiten zur Herstellung einer Wasser-
 reinigungsanlage im hinteren Gotthardstr.
 teiche sollen vergeben werden und zwar:
 Los III Herstellung der Spundwände rund
 2500 qm
 Los III/IV Ausschachtungsarbeiten
 rund 20 000 cbm.
 Der Termin zur Abgabe der Angebote ist auf Sonn-
 abend, den 12. Juni 1926, vorm. 10 Uhr
 festgesetzt. Die Angebote sind bis zu diesem Termine
 im Stadtbauamt, neues Rathaus, Zimmer Nr. 32,
 wo die Definierte der Angebote im Beisein etwa
 erschienenen Bietler erfolgt, einzureichen. Angebots-
 vordruck, soweit der Vordruck reicht, sind von dort
 gegen eine Gebühr von 1,- R.M., je Stück zu
 beziehen. Die Zeichnungen liegen im Stadtbauamt
 zur Einsichtnahme aus.
 Merseburg, den 4. Juni 1926.
 Der Vorstand der Wasserwerkstatt zur Reibung und
 Mithaltung der Gelei und ihrer Nebenbände.
 J. A. v. Söllinger, Stadtbauamt.

Lauchstädter Theater-Verein Halle a. S.
 Festspiele in Goethes Theater zu Lauchstädt.
 Sonnabend, 19. Juni, Sonntag, 20. Juni, Montag, 21. Juni 1926:
Amphitryon
 Lustspiel von Heinrich v. Kleist.
 Für die Lauchstädter Bühne inszeniert von dem Intendanten der staatlichen
 Schauspiele in Berlin, Professor Leopold Jessner.
 Mitwirkende: Lina Boffen, Elsa Wagner, Karl Ebert, Ferdinand Hart,
 Albert Florath, sämtliche vom Staatl. Schauspielhaus Berlin, sowie
 Ernst Legal, Intendant des Hessischen Landestheaters.
 Anfang nachmittags 5 Uhr, Ende gegen 8 Uhr.
 Karten zu 3 bis 12 Mark und ausführliche Prospekte in der Hof-
 musikalienhandlung Heinrich Gothan, Halle a. S., Telephon 5003; in der
 Buchhandlung Friedrich Bouch, Merseburg, Tel. 626 und in der Goethe-
 Drogerie, Fab. Johannes Schulz, Lauchstädt, Tel. 95.
 Sonderzüge: Einfahrt ab Halle 2³⁰, ab Merseburg 3³⁰, an Lauchstädt 3³⁰.
 Rückfahrt ab Lauchstädt 10³⁰, ab Merseburg 10³⁰, an Halle 10³⁰.

Stung! Stung!
Stadt-Café
 Sonnabend, den 5. Juni 1926:
I. Sonderabend
 = ausgeführt vom bekannten Künstler-Trio.
Konzertmeister A. Schmidt
 spielt u. a.
 Zigeunerweisen von Pablo de Sarasate
 Violin-Rhapsodie von Hauser.
 Sonntag, 11. Juni, Frühprogramm.
 Schulze.

Ihre Verlobung
 teilen Sie Ihrem Bekannten-
 kreise am schnellsten u. billigsten
 mit durch eine Anzeige im
Merseburger Anzeiger
 Straße 4 u. Gotthardstraße 38
 423.

Kurort
Klos'erlausniz i. Thür.
 Parke des Altenburger Holzlandes
 Anlauf durch die Kurverwaltung
 Preiswerte Unterwelt: Gasbäder:
 Fürst-Bismarck-Friedrichsbad
 Herosbrunn / Landströme / Kalk-
 Transvaal / Walden zur Köpfe
 Gute Quelle // Für Privatunter-
 kunft: Wohnsanctuswe

Sonntag, den 6. d. M. empfehle ich einen frühen
 Transport erstklassiger 4-5-jähriger
**rheinisch-
 belgischer
 Pferde**
 leichten und schweren
 Schlages.
 Durch breiten Einkauf vom Züchter kann ich folgende
 zu äußerst günstigen Preisen verkaufen.
 Erleichterte Zahlungsbedingungen.
Hermann Heydenreich,
 Erumpa bei Nischel. — Telephon 239

Merseburger Kriegervereine.
 Anträge zur
 Aufnahme
 des Landwehrvereins
 Sonntag 2³⁰ Uhr vor
 dem „Neuen Schützen-
 haus“.
 Dunkler Anzug, hoher Hut.
 Die Vorstände.

**Beamten-
 Wirtschaftsverein**
 Merseburg, Akt.-Ges.
 Wegen Lebensmittels
 steht unser Geschäft am
 Montag, d. 7. Juni d. S.
 geschlossen.
 Der Vorstand.

Sportwesten
 billigst.
Schalk, Delgrube
Kinderwagen
 zu verkaufen.
 Karlstraße 17.

**Sport-Jacken
 und Westen**
 für Damen, Herren und Kinder
 praktisch für Beruf, Straße und Haus
 in reichster Formen- und Farben-Auswahl
 bei.

Malerarbeiten
 führt aus
Ad. Schröder-Bölsche,
 Breitestraße 20.

Motorrad 2 1/2 P.S.
 Verkauft, 2 Gänge, guter
 Bergsteiger billig zu ver-
 kaufen, event. Zahlungs-
 erleichterung.
 Georgstraße 2.

H. Schnee Nachf.
 H. und F. Ebermann
 Halle a. S. - Gr. Steinstraße 84.

Motorrad
 2 Zylinder mit Sozius
 u. Licht (Führerscheinfrei),
 guter Bergsteiger, sehr le-
 bhaft, gegen bar 250 M.
 (bis Montag zur W.-sch.)
 Johannisstraße 19.

Verein für Feuerbestattung
 zu Merseburg e. V.
 Montag, den 7. Juni, abends 8 Uhr im Tivoli
Vortrag d. Herrn Dr. Siegfried Berger
 (mit Lichtbildern).
 „Für die Feuerbestattung.“
 Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Gäste sind willkommen
 Der Vorstand.

Teichers Möbelhaus
 Halle a. S., Gr. Steinstr. 82 (Kein Laden)
 offeriert ganze Ausstattungen,
 wie Einzelmöbel preiswert,
 Beamte erhalten Zahlungs-erleichterung
 zu Kassapreisen.
la. Selbständige Existenz!
 Bis 500 Mk. Monatsverdienst findet kurz
 entschlossene Persönlichkeit mit 30-100 Mk. Bar-
 geld. Vorzuziehlichen Donnerstag, den 3. Juni von
 8-1 Uhr in Merseburg, Hotel Goldene Sonne, bei
 Herrn Steiner.

**Erstklassige
 Boxerhunde**
 (Rüde), gelb oder gestromt,
 höchst prämiert, in Stamm-
 baum, von dreien die Wahl,
 zu verkaufen.
Parke-Hotel, Dir enderg

Laden
 zu vermieten.
 In größerer Etage ist
 ein Laden nebst Wohnung
 zur Einrichtung eines Blati-
 und Puffgeschäfts sofort zu
 verm. Angeb. mit. A. V. 782
 an Ann. - Exp. Inva-
 lidenbank, Halle a. S.

Arzt
vom Sonntagsdienst
 (nicht für Angehörige der
 Allgem. Ortskrankenkasse
 Merseburg).
 Sonntag, den 6. Juni
 Herr Dr. Ehrhardt,
 Halleische Str. 9. Tel. 430

**Sonntags-bezw. Nach-
 dienst der Apotheke**
 Sonntag, den 6. Juni
 Sternapotheke
 Nachtdienst 5. 6. - 11. 6.

friedrich Schultze, Bankgeschäft, Merseburg a. S.
 Gotthardstraße 38
 Gegründet 1862
 Telefon Nr. 64, 143
Ausführung aller bankmäßigen Arbeiten.

Auch die Reichsbahn wird höflich.

Die Reichsbahn-Direktion Halle veröffentlicht in ihrem Amtsblatt eine Verordnung an alle Bediensteten, in der sie die Frage aufwirft, wie sich der Eisenbahner den Stunden gegenüber verhalten soll. Die Antwort lautet: Die Bediensteten sollen sich gegenüber den Kunden als Bedienstete der Reichsbahn verhalten. Das heißt, sie sollen sich gegenüber den Kunden so verhalten, wie sie sich selbst gegenüber den Kunden verhalten wollen. Der Aufsichtliche wird dem Kunden gegenüber so verhalten, wie er sich selbst gegenüber dem Kunden verhalten möchte. Die Bediensteten sollen sich gegenüber den Kunden so verhalten, wie sie sich selbst gegenüber den Kunden verhalten wollen. Der Aufsichtliche wird dem Kunden gegenüber so verhalten, wie er sich selbst gegenüber dem Kunden verhalten möchte.

Aus dem Reise.

Aus der Reichshauptstadt.

Ein Auto in voller Fahrt von einer Straße kommend, wurde heute morgen gegen 4 Uhr auf der Halleschen Brücke in voller Fahrt von der Eisenbahnüberführung in Schöneberg hinauf. Kurz vor der Eisenbahnüberführung der Monumentenbrücke sah der Wagen ins Schleuern, fuhr gegen das hölzerne Brückengeländer, brach durch und stürzte auf die Eisenbahngleise. Im Auto befanden sich neben dem Führer zwei Damen. Alle drei Personen liegen jetzt in der Halle im Krankenzimmer. Ein Unfall kommen wird gemeldet. Der Chauffeur soll nach Zeugnisaussagen angepöckelt gewesen sein.

Der Hund als Lebensretter. In Trenzow bei Berlin wurde in der Nacht zum Donnerstag ein Feuerwerk auf der See abgebrannt. Zwei Ruderboote von Zuhörern stießen so heftig aufeinander, daß einer davon kenterte und die Besatzung, ein Herr und eine Dame, ins Wasser fiel. Während der Mann am Boote schwamm konnte, drohte die Dame unterzugehen. Ein Hündchen namens Döbermann auf der Dame aufschwamm, der sie solange über Wasser halten konnte, bis sein Besitzer die Hunde die Dame abholte und sie sich ins Boot ziehen konnte. Während der Herr mit dem Schreien davonkam, erlitt die Dame einen Herzanfall.

Ein peinliches Wiederhol.

Gera, 4. Juni. Eine unangenehme Lebenserfahrung erlebte ein Erfurter Geschäftsmann in einem hübschen Hotel, indem er plötzlich seine Bekanntschaft mit einem seiner Angestellten erkennen mußte. Das andere Wiederhol, das die Nacht in diesem Hotel zugebracht hatte, war gerade im Begriff, das Haus wieder zu verlassen, als sie das Schicksal erlebte. Der empörte Herrmann griff sofort zum Revolver und gab auf seinen Untergeordneten und Oberbühler einen Schuß ab, der jedoch kein Ziel verfehlte. Glücklicherweise verrieterte eine Kugelwunde des Revolvers weiteres Schießen und sorgte so für ein unblütiges Ende. Die Kriminalpolizei nahm sich nun der Angelegenheit an.

Zwei schwere Unfälle in Bayern.

München, 4. Juni. Bei Petershausen in Oberbayern ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Motorradfahrer fuhr auf unglücklich, daß eine mitsehende Frau um ihr kleines Kind getroffen wurde. Die Kinder selbst wurden an der Ludwigbrücke zwei Frauen von einem Straßenwagen überfahren, so daß sie schwer verletzt in die Klinik geschafft werden mußten.

Zwei Hubschrauber in der Luft erstritten.

München, 4. Juni. Auf der zur Zeit hochgehenden Fahrt ereignete sich bei Eggenried ein schweres Unglück. Als ein mit Werholz beladenes Flugzeug zu landen drohte, wollten die beiden Hubschrauber aus ihrer Richtung. Sie wurden jedoch von den Fluten erfasst und fortgerissen. Eine Leiche konnte bereits geborgen werden.

Der deutsche Weltrekord im Segelflug mit Passagier.

Lehrer Schulz hat nach neun Stunden 21 Minuten flieg.

Nostitz, 4. Juni. Der sächsische Segelflieger Lehrer Schulz ist nach einer Flugdauer von neun Stunden und 21 Minuten mit einem Passagier an Bord flieg. Der Flug führte von Nostitz über das Kurische Haff an der litauischen Grenze entlang. Flieger und Passagier sind wohlloft. Bemerkenswert ist, daß Schulz noch zu einem zweiten Flug startete, um seine Maschine in die Halle zurückzuführen.

Das erste Preisfliegen unter Polizeiaufsicht.

Bella-Mehlis, 4. Juni. Unter Förderung der Bella-Mehlischer Maschinenindustrie und der staatlichen Stellen findet am 26. Juni auf den neuzeitlichen Schiffsden des Schiffsdenhofes in Bella ein Preisfliegen für Polizeibeamte statt. Das Programm ist in seinen Bedingungen den besonderen Anforderungen des Polizeifliegens angepaßt. Das Preisfliegen ist das erste dieser Art und soll eine dauernde Einrichtung werden. Eine reiche Preisliste soll den Siegern.

Wästelhafter Tod eines Nischeisens. Italien.

Kaslet, 4. Juni. Ein Nischeisen fand in Fulda die Leiche eines Nischeisens, die einen Scherz mit einer Schlinge in dem Hals trug. In der sich angeschlossen ein Stein befand hatte. Zunächst wurde Selbstmord vermutet. Der Tot hatte einen Brief an seine Eltern hinterlassen. In diesem gibt er an, daß er sich ins Ausland begeben wolle. Er sei aber nicht aus Schwermut und auch nicht seiner Worgeltern halber weggegangen. Er habe sich verschuldet müssen. Wahrscheinlich zum 1. Juni abreisen. Eine Untersuchung der Angelegenheit ist bereits im Gange.

h. G. L. L. L. Motorradunglück. Der Kaufmann Paul Schlaraff aus Oberhesslingen nahm mit seinem Motorrad, auf dem er noch einen Kinderwagen mitführte, eine Fahrt nach Eichstätt und außer gegen ein Ziegenlender. Durch den furchtbaren Ansturz wurden die beiden Fahrer in großen Höhen in die 2 Meter tiefen Stadgraben geschleudert, wo sie bewußtlos liegen blieben. Schlaraff erlitt einen schweren Hinterhirsbluterguß und der Kinderrittler einen Schädelbruch.

h. Wiesbaden. Schwere Unfall. Im Eisenbahnbau der Wiesbadener Eisenbahnstraße füllte der Bauarbeiter Schumann auf Betrieb unglücklich ab, daß er einen Schädelbruch erlitt und hoffungslos nach dem Paul-Werhardt-Zust geschafft wurde.

Stuttgart. Ueberfahrte Streckenarbeiter. Zwischen Auffenhausen und Morrmühlheim wurden zwei auf der Strecke beschäftigte Arbeiter von einem Regenzug erfasst. Der eine sofort tot, der andere wurde verletzt.

Esslingen. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich auf der Altmutter Straße. Drei Kraftwagen einer Brauerei befanden sich auf der Fahrt nach Zimm. Auf der Hellsabbellenden Chaussee löste sich die Kuppelung, wodurch die Wagen ins Schleudern kamen und die 10 bis 12 durch die hohe Geschwindigkeit in die Höhe geschleudert. Die Begleitwagen kamen mit geringen Verletzungen davon, wogegen ein weiterer Begleitwagen schwerer Verletzungen des Brustkorbes erlitt.

Breslau. Die entzündliche Brandführung. In dem Ort Stephanshan brannte die Wohnung eines Bandwebers holländisch nieder. Die Hausbewohner, die sich gerade im ersten Schlaf befanden, konnten nur noch das nackte Leben retten. Daß hier Brandführung vorlag, wird durch den Umstand bestätigt, daß der Brand der genannten Wohnung schon vor einigen Tagen durch einen öffentlichen Anschlag bekannt wurde. Auf diesem Anschlag wurden auch gleichzeitig die Gründe fünf anderer Wohnungen angezündet. Die Gemeindeführung hat umfangreiche Sicherungsmassnahmen getroffen.

Münster. Falscher Autounfall. Im Kreis Lichhausen fuhr ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen gegen einen Baum, überdies fuhr er ging in Trümmer. Der Student Hans Hassenkott wurde auf der Stelle getötet, drei weitere Studenten und der Fahrer des Wagens kamen mit leichten Verletzungen davon.

Der Siebente.

Roman von Elsebeth Borchart.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Seeger hatte sich, nachdem er das Zimmer verlassen hatte, mit schnellen Schritten nach den Stallgebäuden begeben. Er kam gerade noch dazu, als Eberhard auf seinem Braunen zum Schloßhof hinansprengte. Der Reitknecht stand in der Tür und sah dem Nacheutenden des neuen Hauslehrers mit spitzen Grübeln entgegen. „Das beste Pferd für mich! Zwei Minuten zum Sat-An!“ befaht Seeger kurz und streng. Das spitze Grübeln verschwand bei dem Klang dieser Stimme blühschnel von des Knechtes Gesicht. „Das beste Pferd hat der Junker, Herr, und dem Pollig ist nicht zu traunen.“ antwortete er höflich. „Der Pollig — schnell!“ befaht Seeger mit blühenden Augen. Der Reitknecht beehrte sich, dem Befehl Folge zu leisten. Trott und Jaumweg flogen nur so. In wenigen Minuten führte er das Pferd vor. Seeger warf einen feinen, prüfenden Blick auf die Sattelung, zog einen Riemen heraus und schwand sich dann in den Sattel, und im nächsten Augenblick sprengte er auf dem feurigen Haispferd zum Schloßhof hinaus, noch ehe der verblühte Reitknecht von seinem Staunen erholt war. Dann schlug ihm das Bewußtsein. Wenn das nur gut abete! Der Pollig verstand außer dem Junker keiner zu behandeln, und selbst mit diesem hätte er kaum so leicht in Unglück gegeben. Sollte er ihm doch nur die zahme Fride riden lassen. Das hätte besser für einen Hauslehrer gepaßt, wenn er dem Junker einmal durchs nachreiten wollte. Einholen konnte er ihn doch nicht. Aber immerhin — wie der im Sattel sah! Selbster Hauslehrer! Eberhard war inzwischen im schlanken Trabe die Chaussee dem Wäde zu geritten. Ein Gefährlicher Freiheit und tollen Uebermutes herkam ihm. Dieser Streich war gelungen und wegte

lomit die Scharte von getern aus. Nun mochte Seeger sehen, wie er seiner wieder habhaft werden konnte. Eberhard lagte recht lustig auf. Zwängen und befehlen ließ er sich nicht, noch dazu von einem ganz Fremden, der getern erst angekommen war. Was der sich nur einbildete, einfach über ihn bestimmen zu wollen und sich heute Vormittag drei Unterrichtsstunden anzulehen! Unerbitt! Mochte er sich Karl Heinz vornehmen, wenn der Junge zu dumm und zu schüchtern war, sich energisch dagegen zu wehren. Dieser Siebente tat ja, als brauchte er nur zu befehlen, und es mußte gehen. Darin sollte er sich nun doch geirrt haben; und wenn er durchaus auf Gerosseln bleiben wollte, mußte er eben die Folgen tragen. Er sah es freilich verteuelt ernst zu nehmen, das bewies sein Nachkommen. Was bewachte er eigentlich damit? Glaubte er, ihm das Reiten verboten zu können, oder wollte er ihm etwa gar jetzt nachsetzen? Das würde die Welt auf, daß er sich sein Pferd schon vor dem Brand hatte stellen lassen. Wer sollte es zum Tore hinausprengen, als Seeger auf der Blüchthöhe erschien. Nun mochte Franz ihm getrotzt die zahme Fride jahren, die konnte jeder Stümper reiten, auch noch ein armerlicher Schulmeister; aber einholen konnte er ihn damit nicht. Wieder lagte Eberhard beflügelt auf. Etabe eigentlich, daß er den Hauslehrer nicht zu Pferde sehen konnte, der Anblick mußte föhlich sein! So! Klang da nicht Hufschlag hinter ihm? Das konnte unmöglich schon Seeger mit der Fride sein. Neugierig wandte er sich um im Sattel. Ein erstirter Red der Uebertragung und des Schreckens entfuh ihm. Da sprengte Seeger daran, nicht auf der zahmen Fride, sondern auf dem wilden Pollig. Ganz blut wurde der Knabe, und sekundenlang stockte das Blut in seinen Adern. Dann, sich der Gefahr voll bewusst werdend, gab er seinen Pferde die Sporen und jagte nun wie toll darauf los, immer nur in dem Gedanken: Er darf dich nicht einholen, sonst hast du verpielt! „Vorwärts, Ariadne — hui — ho — hopp, hui! Wie der reitet — wie der auf dem Pollig sitzt — hui — hui!“

Gertrude und Sporen, die dem Tier erbarmungslos in die Weichen drangen, reigten es zu rasendem Lauf. Der Sand auf der Chaussee flog auf, die Funken blühen, und eine Wolke von Staub wirbelte auf. Da ssoh etwas an ihm vorbeier und stellte sich ihm in dem Weg als Hindernis. Ein kurzes Aufbäumen beider Tiere — dann griff eine feste Hand in die Zügel der Ariadne und zwang sie zum Stehen. Schweißtriefend, prustend, den Boden stampfend, so standen sich die beiden Tiere gegenüber, und auch die Reiter atmeten schwer. Eberhard sah aus wie ein Bild von Stein, kaltweiß im Gesicht, und dabei starrte er sein Gegenüber an, als läge er eine Wüsten, oder als träumte er. „Nun, Eberhard“, erlang die Stimme Seegers, der man die Anstrengung des wilden Reiters kaum noch anhörte, „was meinst du, wer hat geliebt, Ariadne oder Pollig?“ Ein feindlicher Blick traf den Erzieher. „Mit Pollig ist kein Kunststück.“ „Da hast du recht, Pollig ist ein prächtiger Tier.“ „Aber — doch — ein — armerlicher Hauslehrer mit ihm fertig wurde, ist allerdings ein Wunder.“ Es lag ein verletzender Spot in seinen Worten, doch Seeger sahjen gegen Beleidigungen unempfindlich zu sein. „Warum sollte denn ein Hauslehrer nicht auch reiten können?“ fragte er ruhig. „Um des Knaben Lippen gukte es verächtlich. „Das ist Vorrecht berer, die von edlem Blute sind.“ „So, das meinst du also?“ sagte Seeger, und drängte sein Pferd etwas näher an das Eberhard heran, um im Reiter dessen Zügel fassen zu können. „Aber jst dir übrigens, daß mein Blüchtester ist als das deine, Knabe? Und womit willst du es bemessen? Glaubst du, daß Geburt und Name und ein reicher Besitz genügen, es zu kennzeichnen? Da befindetst du dich in gewaltigen Irrtum. Nicht in äußeren Vorzügen, nicht in körperlichen Kräften liegt der wahre Wert des Menschen, sondern in seinem Innern: strenge Pflichterfüllung bestimmen ihn.“

(Fortsetzung folgt.)

men Freundschaftsfeier. Zeigt die erst Mannschaft des...
Sollte es nicht schon früher, den Sieg in Wägen zu be-
halten. Das Spiel, das 4. Mal nachmittags an dem Sport-
platz Blüchling beginnt, leitet Gerhart, H.E.S. Merfeld.
Vorher spielt die 2. Mannschaft gegen die gleiche des
H.E.S.-Halle. — Die neu aufgestellte Jugend spielt in Merfeld
gegen die Jugend des H.E.S.

Männerturnverein.

Gaußball.

Am Sonntag den 6. 26. spielt folgende Mannschaften:
Weinreifer: Hallescher Turn- und Sportverein in Halle.
1. Klasse: Dv. Germania, Groß- und Klein-Kapuzen, 9
Uhr 15 Min. auf dem Plage des Männerturnvereins.
2. Klasse: Z. Freisport, Corbeia, 10 Uhr auf dem Plage
des Männerturnvereins.
3. Klasse: Dv. Rotstein, Mannschaft B, 10 Uhr 45 Min.
auf dem Plage des Männerturnvereins.

Wassersport.

Zur Wagdeburger Regatta am 6. Juni
wurden insgesamt 100 Boote gemeldet, und zwar aus
Berlin, Potsdam, Dessau, Schöneberg, Brandenburg, Schwär-
zenberg, Merseburg, Weipzig und aus Braunschweig. Hier wer-
den die ersten fünf Mannschaften von H. an. Hannover, Ber-
liner H.C., Wagdeburger H.C., Dessauer H.C. vor allem be-
rühmt.

Eröffnungs-Feierlichkeiten in H. a. S.
118 Herde am Start.

Wie nach der großen Zahl der Nennungen zu erwarten
war, wird das Eröffnungs-Meeting am Sonnabend, den
5. Juni, und Sonntag, den 6. Juni, sehr stark besucht
bringen. Es werden für beide Tage ca. 120 Herde zur
Verfügung stehen und es ein ungewöhnlich großer Teil der
Herde während des Meetings einzeln laufen wird, kaum
mit einer hervortretenden Leistung und gutem Sport
mit Sicherheit gerechnet werden. Das Gelingen der Rennen
beinhaltet sich wieder in der bekannten ausgezeichneten Ver-
setzung und ist mit einem guten technischen Niveau
bedeckt. In den Minuten der Herde zu entsprehen sind
noch eine weitere Sicherung zu schaffen, ist eine Reuein-
richtung getroffen worden, mit deren Hilfe von einer zen-
tralen Stelle aus beim Starteigenen die Startlosapparate
vollständig abgeschaltet werden, so daß kein Fehlleiten
entwinnen werden kann.

Der Kampf Hamann — Charles unentschieden.
Berlin, 5. Juni. Den Hauptkampf des ersten Berliner
Freiwrestlings am Freitag bestritten die Schwere-
wichtler Hamann-München und Charles-Belgien. Die Be-
gegnung endete nach zehn lebhaften Runden unentschieden.

Handel und Verkehr.

Die Reichsbank am Monatsende.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. Mai nach
dem gesamten Monatsausweis ist der Bestand an Gold
Lombards und Effekten in der Bilanz am Ende des
1881. Mill. auf 1420,2 Mill. RM. zu. Die Zunahme entfällt
mit 69,1 Mill. RM. auf die Bestände an Wechseln und
Schecks, die auf 124,40 Mill. RM. angewachsen sind.
Die Gesamtsumme der in letzter Woche an der Reichsbank
eingelagerten Mittel betrug am 31. Mai 1926 RM. er-
mäßigt. Die Lombardbestände erhöht sich um 79 Mill.
RM. auf 86,8 Mill. RM., die Anlage in Effekten blieb
mit 89 Mill. RM. wiederum unverändert.

Im Reichsbanknoten und Rentenbank-
scheine sind in der Berichtperiode 441,5 Mill. RM. in
den Verkehr abgefließen, und zwar hat sich der Um-
lauf an Reichsbanknoten um 214,9 Mill. RM. auf 2878
Mill. RM. erhöht und der an Rentenbanknoten um
226,6 Mill. RM. auf 1873,1 Mill. RM. für 27,3 Mill.
RM. an Rentenbanknoten wurden gefügt. Die Bestände
der Reichsbank an solchen Scheinen haben sich demnach
um 253,9 Mill. RM. auf 156 Mill. RM. verringert.
Die fremden Geir haben im wesentlichen im Zusammen-
hang mit den Zahlungsmittelforderungen um 137 Mill.
RM. auf 579 Mill. RM. abgenommen.

Die Bestände an Gold und bedarfsfähigen
Debiten erhöht sich um 91 Mill. RM. auf 187,5
Mill. RM. und zwar wurden die Bestände an Gold um
88 000 RM. auf 1491,9 Mill. RM. an und die an bedarfs-
fähigen Debiten um 90,9 Mill. RM. auf 387,5 Mill.
RM. — Die Deckung der Noten durch Gold allein
betrug 51,1 Prozent gegen 56 Prozent in der Vorwoche,
die durch Gold und bedarfsfähigen Debiten 65,3 Prozent
gegen 67,2 Prozent.

Wichtige Veränderungen der Wirtschaftslage im Mai.

Nach den im Ministerium für Handel und Gewerbe
zusammengestellten Berichten der kreisförmigen Landes-
räte kam es in der allgemeinen Wirtschaftslage im Monat
Mai gegenüber dem Vormonat wenig geändert. Zu Anfang
des Monats trafen gewisse wirtschaftliche Ereignisse (Rege-
lungsweise in Deutschland, Streit in England, Verhältnis
in Polen) die wirtschaftliche Entwicklung zu bestärken.
Doch hat der Verlauf dieser Ereignisse die Verhältnisse
nicht entscheidend. Die feste Haltung der Börse erhöhte
eine Entlastung. Der Kohlenabsatz zeigt eine ge-
ringfügige Steigerung. Die Schwierigkeiten im Kohlenbergbau

sind damit noch nicht überwunden, was in weiteren An-
forderungen seinen Ausdruck findet. Die Handels-
bilanz was im Monat April nur noch einen Ausfall
überhaupt von 33 000 000 RM. gegenüber 278 000 000
RM. im März auf. Immerhin betrug der Ausfall über-
haupt in den ersten vier Monaten des Jahres 1926
428 000 000 RM., was gegenüber dem Vorjahre eine er-
hebliche Besserung bedeutet. Demgegenüber konnte der
Verkehrsmarkt sich noch nicht wesentlich erholen. Die
Zahl der unterliegenden Gewerkschaften ging zwar vom 1.
bis 15. Mai um 2 Prozent zurück, betrug aber immer
noch 1 743 000.

Wirtschaftsübersichtung bei Wirtschaftsunternehmen.

Das Wirtschaftliche Braunkohlenindustriell gibt folgenden
berichtszeitlichen geneigten Geschäftsergebnis: Es
kann: Er gibt sich an einem Monatsberichtszeitung aus-
drückt das Ergebnis, daß Werksbesitzer in ihrer Geschäft-
führung in Württemberg 5 Prozent und mehr unter der Durch-
schnittsbeschäftigung des Standes liegen, so haben aber
über die betreffenden Werksbesitzer den Anspruch an das
Syndikat, daß ihre Württemberg für alle Industriegebiete
gegenüber den für Außenland Württemberg allgemein gültigen
Verkaufspreisen ermäßigt werden. Bei der Ermäßigung
bleiben etwaige Preisdifferenzen außer Betracht. In den
Räumen in denen für den Verkauf württembergischer Württemberg
haben den Württemberg des Syndikats die Württemberg
andere Syndikats gelten, tritt die Ermäßigung auf die
abzuwenden verbleibenden Württemberg.

Ankauf der Berliner Hochbahn durch die Stadt Berlin.

Die gemächte Deputation der Stadt Berlin hat in ihrer
Sitzung vom 4. Juni dem Stadtratsentwurf mit der
Berliner Hochbahn zugestimmt, mit der Verringerung,
die Zahlung von 40 Mill. je Aktie in den ersten fünf
Jahren erstmalig am 1. Juli 1926 und auch weiterhin am
1. Juli fällt sein wird. Die Beizahlte der nächsten
Rückzahlungen sollen sofort bereitgestellt werden.

Bergmann Elektrizitäts-Werk.

In der G. S. wurde die Verteilung einer Dividende
von 6 Prozent beschlossen. Die Verwaltung teilte mit,
daß die Liquidität der Bergmannwerke sich von Mitte
bis Ende des Vorjahres um 220,25 Millionen gehoben
und seit dem 1. Januar d. J. um weitere 200,2 Millionen
erhöht habe. Es sei daher möglich, die Dividende
zu zahlen, ohne daß die Flüssigkeit des Unternehmens fre-
igendwie vermindert werden würde. Lieber den Ver-
lauf des gegenwärtigen Geschäftsjahres äußerte sich
die Verwaltung dahin, daß die Württemberg der Württemberg
wird in der letzten Hälfte des Berichtsjahres einsetzte
und auch in den ersten Monaten des neuen Jahres anhielt,
nämlich zum Stillstand gekommen ist. Man könne sogar
von einer Besserung der Wirtschaft sprechen.

"Wing" Württemberg und Industrie N. G. Frankfurt am
Main. In der am 3. Juni stattgefundenen Aufsichtsratsung
wurde beschlossen, daß die Württemberg einer Divi-
dende von 10 Prozent auf die Stammaktien
und 7 Prozent auf die Vorzugsaktien vorzuschlagen.

Daimler-Benz.

In der Aufsichtsratsung der Interessengemeinschaft
Daimler und Benz wurden die Bilanz für das
Geschäftsjahr 1925 vorgelegt. Die Bilanz ergibt sich
nach RM. 1.926.679 (i. V. v. RM. 1.511.590) Aufwärtigen
ein Reingewinn von RM. 220.527 (RM. 431.674), bei
dem sich RM. 1.072.157 (i. V. v. 717) Aufwärtigen
ein Reingewinn von RM. 135.952 (RM. 248.930). Die
Gewinne sollen, wie im Vorjahre, bei beiden Gesellschaften
auf neue Rechnung vorgezogen werden. Eine Divi-
dende gelangt als nicht zur Verteilung. Den auf den 28.
und 29. Juni einberufenen Generalversammlungen soll
weiter bereits von uns angekündigt, die Verschmelzung der
beiden Gesellschaften gemäß Paragraph 306 N. 20, mit
einem Umlaufverhältnis 1:1 vorgezogen werden. Das
bereinigte Unternehmen soll die Firma "Daimler-Benz"
tragen.

Berliner Börse vom 4. Juni.

Die Umlage entwickelten sich bedeutend ruhiger
als an den Vortagen. Immerhin überboten die Kurs-
erhöhungen, Man wollte beobachten, daß die Grund-
ausrichtung der Börse geringer geworden sind. Die Grund-
tendenz der Börse bleibt jedoch fest.

Leipziger Börse vom 4. Juni.

Der Verkehr entwickelte sich von den Vortagen nur
in dem, als die Kursänderungen an den beiden Vortagen
reicher waren und Befestigungen viel vorzuziehen.
Obwohl das angebotene Material keineswegs besonders
umfangreich war, ungeachtet es doch bei der vorhergehenden
Aufnahmehaft, um auf den meisten Gebieten Senkungen,
teilweise um mehrere Prozent, zu verzeichnen.

Die amtlichen Zeilen.

London (1 Pfund Sterling) 20,405—20,457;
New York (1 Dollar) 4,195—4,205;
Amsterdam (100 Gulden) 168,59—169,01;
Wien (100 Kronen) 12,98—13,02;
Paris (100 Franc) 15,88—15,92;
Kopenhagen (100 Kronen) 110,94—111,22;
Lissabon (100 Escuto) 21,445—21,495;
Lima (100 Escudo) 12,945—12,985;
Buenos Aires (100 Pesos) 12,422—12,462;
Santo Domingo (100 Pesos) 81,24—81,44;
Santiago (100 Pesos) 63,14—63,30;
Stockholm (100 Kronen) 112,24—112,52;
Wien (100 Schilling) 59,32—59,46.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 5. Juni. Die pflüchtige Menge an Mehl in
Güter blieb hier von nur geringer Wirkung. Das Weizen-
preiseniveau erhöhte eine Erhöhung um etwa eine Mark.
Für Roggen besteht weiter reichliches Angebot bei nur
mäßiger Nachfrage. Die Preise lauten auf 1.—1,15 Mark
für Weizen und Roggen bei geringen Mengen, die in
ändernder Forderungen nur geringer Kaufkraft. Für
Haven macht sich bei den niedrigen Preisen ein mehr kauf-
neigung geltend unter Bevorzugung feiner Sorten. Für
Gerste hielt die Geschäftslage fest an.

Wichtige Produktionsberichte.

Berlin, 4. Juni. Getreide und Delikatessen für 1000 kg,
jeweils per 100 kg. in Reichsmark.
Weizen, Juli 290,30—291,50, September 267—267,50;
Roggen, März 174—179, Juni 197, September 205;
Sommergerste 187—200; Wintergerste 163—182; Hafer,
März, 192—203; Weizenmehl 26,75—29; Roggenmehl 25
bis 26; Weizenkeim 11,40—11,50; Weizen-
torturelloben 34—46; Weizenkeim 26—32; Futtererbsen
22—27; Weizenkeim 22—27; Weizenkeim 22—25; Weizen
30—33; Karpfen, Bismarck 12,50—14 Karpfen, gelbe 16
bis 18; Mastfische 13,70—13,90; Mastfische 17,00 bis
17,80; Trockenfische 9,90—10,30; Sojabohnen 19—19,20;
Kartoffelflocken 18,50—19.

Gold- und Kupfermarkt Friedrichshagen-Berlin.

Auktions- 625 Milliliter, 12 Unzen, 4 Quinzen, 174
Kilogramm, Verlauf des Marktes: langsam. Es wurden ge-
kauft für Milliliter und hochtragende (a) 450—550, b)
300—400, c) 250—300. Tragende (a) 450—270, b)
420, b) 200—270, Kupfer auf Maß der Berliner Be-
rücksichtigung 36—40. Silbermarkt: Auktions- 65, Handel
langsam. Es notierten a) 900—1200, b) 600—900, c)
300—600, d) 50—300.

Berliner Metallpreise.

Elektronen für 131: Kupfer 64,75—65,50; Blattsilber
58,75—59,50; Aluminium 235—240; Wästel, rein 340 bis
350; Zinn, ca. 900 f. 89,25—90,25.

Silbermarkt.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)
Berliner Börse vom 4. Juni 1926.)

Waren	Preise
Wästel	820,00
Kupfer	64,75
Aluminium	235,00
Wästel	340,00
Zinn	89,25
...	...

Leipziger Börse vom 4. Juni 1926.

Waren	Preise
...	...

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende
Biffer bedeutet den heutigen Goldwert. Der dahinter ver-
zeichnete Kurs ist in Goldprozent zu verstehen.

Kavalier FÜR SCHUHE U. LEDER
Extra **BEVORZUGT!** **Boden- Wachs Union**
FÜR PARKETT U. LINOLEUM
UNION-AUGSBURG

Wenden Sie sich wegen preiswerter und geliebter
MÖBEL
an O. Scholz Ww., Merseburg
Gothardstr. 34. — Telefon 458.
Suppenwürze Wilde
Inhalt in Getränk, köstlich im Geschmack. Probe-
Küchlein, netto 480 Gramm Inhalt, frei gegen Ein-
sendung von Mk. 1,60.—. **Bestellte gefast.**
Albert Wilde, Gauting b. München.
3, Sch. K 2563 München.

Der Vaterländische Frauen-Verein
Merseburg-Stadt
veranstaltet am Sonntag, den 6. Juni eines
Maerquiritentag
zum Besten der Säuglingsfürsorge.
Größere Wohnung
zu mieten gesucht. Angebote unter
F. K. 37 an die Exped. d. Bl. erbeten

An die Einwohner von Stadt und Kreis Merseburg!

Die Führer der Revolutionsparteien, deren Interesse es erfordert, das deutsche Volk nicht zur Ruhe und Besonnenheit kommen zu lassen, sind an der Arbeit,

das Rechtsbewußtsein aller Deutschen zuschanden zu machen.

Diesmal richtet sich ihr Angriff gegen das in der Verfassung ausdrücklich geschützte Privateigentum, das nach dem sozialistisch-kommunistischen Programm verschwinden soll. Um dem deutschen Volke diesen Raubzug schmachhaft zu machen, hat man als erste Parole die völlige Enteignung der ehemaligen Fürsten Deutschlands ausgegeben, verschweigt aber durchaus nicht,

daß nach dem Gelingen dieses absurden Planes weiteres Privateigentum, z. B. Haus- und Grundbesitz, landwirtschaftliches Besitztum usw. enteignet werden soll.

Das bedeutet die **Anarchie in Deutschland**, das müßte zum völligen Ruin unserer Nationalwirtschaft nach dem erschütternden Vorbild der russischen Wirtschaft führen.

Gegen diese Erneuerung der Revolution wehren sich die untenstehenden Parteien, Verbände und Organisationen mit ganzer Entschlossenheit, die getragen ist von der Kraft einer stillschweigenden Rechtsempfindung. Wir erklären offen, daß es jedem Deutschen unbenommen bleiben muß, wie er sich zur Frage der monarchischen oder republikanischen Regierungsform stellt oder welchen Einfluß er auf seine politische Partei in den Parlamenten ausübt, um die Auseinandersetzung mit den ehemaligen Fürsten in den wenigen Fällen, wo sie noch nicht erfolgt ist, zu einem Abschluß zu bringen. Das steht in unserem Abwehrkampf nicht zur Entscheidung. Darüber soll entschieden werden, ob gegen die ehemaligen Fürsten, die heute die Rechte und Pflichten von jeder einfache deutsche Staatsbürger besitzen,

ein aus Haß, Lüge und Mißgunst gezeugtes Ausnahmerecht,

das allen Moralbegriffen Hohn spricht, geschaffen werden soll. Dazu kann ein anständiger Mensch nie und nimmer seine Hand bieten, auch wenn er fast von der Lügenflut über die Fürsten erstickt wird, die sozialistisch-kommunistische Hege verbreiten.

Nie und nimmer darf das deutsche Volk der Welt dieses traurige Schauspiel liefern und das Jahrtausende alte Recht aus ehrlich erworbenen Privatbesitz zerstören. Deshalb fordern wir alle Arbeiter, Angestellte, Beamte, Gewerbetreibende, Bauern und vor allem die deutschen Frauen auf, in diesem Kampf zum Schutze des deutschen Rechtes Schulter an Schulter zu kämpfen. Wir haben weiter nichts zu tun, als

am 20. Juni, dem Abstimmungstage, daheim zu bleiben und keinen Stimmzettel abzugeben. — Aber das muß jeder bestimmt tun!

■ ■ ■ Dann siegt die Ehrlichkeit und unbeschmutzte Moral des deutschen Volkes! ■ ■ ■

Der Ausschuß zur Abwehr der Fürstenberaubung.

- Bund der Handwerker.
- Deutschnationale Volkspartei.
- Deutsche Volkspartei.
- Deutschnationaler Arbeiterbund.
- Deutscher Seeverein.
- Deutschnationaler Frauenbund, Orts- und Kreisgruppe Merseburg.
- Deutscher Offiziersbund.

- Haus- und Grundbesitzer-Verein für Stadt- und Landkreis Merseburg.
- Landkreislandbund.
- Kreislandbund.
- Kreisregiererverband.
- Nationalpolitisches Kolleg.
- Vaterländische Verbände.
- Wirtschaftsgruppe Merseburg Stadt und Land.

Neue Kleiderfränke für 52 M. Speisezimmer-Einrichtung mit, für 285 M. Büchlo, Challelanaue, Diplom-Schreibische, Eiche 90 M. verkauft sehr billig Friedrich Peleke Halle Geiststr. 24 u. 25. Gezimmert 1888.

Kopffalat täglich frisch geschlachtet bei Albert Trebst, Nordstr. 12 u. Blumenhaus am Gothardsteige.

Tausend abzugeben Koksflacke zum Wegebau 0/10 u. 10/50 mm Körnung Ladungseife zum Pressen von 90 M. 2.— die Lonne frei Gerbeho. Kammolmer Merseburg G. u. S. 6. Feuna-Werke, Kr. Merseburg.

Die neuen Telefunken-Sprechrohrsysteme stets am Lager.

Radio-Keller Obere Breitestraße 8.

la Eiderleithäse 9 Bd. — M. 6. — franks Dampfheizfabrik, Mendobura.

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen und einzelne Möbel jeder Art empfiehlt in großer Auswahl G Schaible Möbelabrik Halle-S., Gr. Märkerstr. 26 am Ratskeller.

Grasmäher, Getreidemäher, Gelbbinder altbewährte Marken wie Drg. Deering, Cornish, Deermann, Krupp - Fahr. Heuwender, Enterechen auch Handrechen Dreschmaschinen (hochstehend und lahrbar) Särfelmaschinen, Zentrifugen, Buttermaschinen für Hand- u. Kraftantrieb Reparaturen an allen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, sowie sämtliche Ersatzteile. Feidr. Pfeiffer, landw. Maschinen- und Geräte - Merseburg a. G. Obere Breitestr. 16. Telefon 522. NB. 2 Stk. gut ausreparierte Grasmäher mit neuen Messern gibt preiswert ab

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen. Motoren zu billigsten Preisen. Einrichtung elektrischer Anlagen für unsere Stromabnehmer auch mietweise in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Eigentum! Landkraftwerke Installationsbüro: Merseburg, Gothardstr. 29 Montag-Inspektor Haupt, Lauchstädt, Freyburger Str. 143 c

Wiesenverpachtung. Meine Wiesen in Meufchauer Flur (2 Morgen) Lüffener Flur (2 1/2 Morgen) will ich verpachten. Ich bitte um schriftliche Gebote. F. C. Kühnitz, Mühle Zeddenbach b. Freyburg a. U.

Wegen bevorstehender Geschäftsverlegung! will ich mein reichhaltiges Lager räumen und gewähre daher ab heute bis auf weiteres auf Münchener Leders-Toppfen u. Mantel, Münchener Leders-Sportanzüge, la. Cordanzüge, Regenmäntel, Windjacken Pflanzjacken, Tennissocken, Wajchanzüge, Solentträger, Kravatten, Sportstrümpfen einen Preisnachlaß von 20 % Auf Stoffe und Maßlachen, einschließlich Fertigung, gewähre ich ebenfalls einen Sonderabatt von 10 % Kulante Zahlungsbedingungen!

Ernst Rulffes, Gothardstr. 16. Getreide-Binder Fahr-Krupp Einakschneider 5-8 Jahre im Gebrauch, gründlich durchgepariert, fast wie neu, verkauft weil überflüssig unter günstigen Zahlungsbedingungen. Rittergut Kleinleinau, Post Schkeuditz.

Kalt aufgelöst bängt Dir allein Persil die volle Wirkung ein!

Erstklassige Marken-Näder sowie Nähmaschinen liefert zu günstig. Preisen Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt. Karl Buschendorf, Mechaniker, Dasyp. Leser kauft bei unseren Inserenten.



Paul Gerhardt.

(Zum 250. Todestag am 7. Juni 1926).

Von Karl S. Gae.

Seine Lieder sind durch unsere Kindheit gegangen, leise und beglückend. Unfre Mütter haben sie gesungen an unsren Wiegen...

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

in dieser lieben Sommerzeit

an deines Gottes Gabe;

schau an der schönen Gärten Zier,

und siehe, wie sie mit dir

sich ausgleichet haben.

Die Blüme schon voller Saft,

das Erdbich deckt seinen Staub

mit einem grünen Kleide.

Narzissus und die Tulipan,

die gleichen sich viel öftner an

als Salomonis Sieb

Wenn man bedenkt, das der furchtbare dreißigjährige Krieg kaum vorüber war, der alle kulturellen und materiellen Güter völlig vernichtete...

Er muß also der größte protestantische Liebedichter nach Luther angesehen werden. Wenn wir die formale Vollendung, die vor bei Gerhardts Dichtungen feststellen...

Das bekannteste Lied Gerhardts ist 'Weißt du deine Wege...', das, wie eine wohl legendarie Liebeserklärung bedichtet, auf der Wanderhaft des Dichters seine Einfühlung...

Paul Gerhardt, der sich selbst stets Paulus nannte, wurde als Sohn des Bürgermeisters am 12. März 1607 zu Gräfenrathen in der Provinz Sadjen geboren...

Wie so oft, tritt auch Paul Gerhardt hinter seinen Schöpfernamen sehr zurück, und viele, die seine Dichtungen lieben, kennen höchstens den Namen des Dichters...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Berliner Melie.

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

dem Heibel in einer Tagebuchnotiz schreibt: 'Deutsch erinnere ich mich übrigens noch der Stunde, in welcher ich die Poesie in ihrem eigentümlichen Wesen und ihrer tiefsten Bedeutung zum ersten Male abhnt.'

Die goldenen Sternlein prangen Am blauen Himmelssaal!

nochmal. Dies Lied, vorzüglich aber dieser Vers erriff mich gewaltig, ich wiederholte es zum Erlaunen meiner Mutter in tiefster Nüchternheit gewiß zehnmal.

Schöneres, so will mir scheinen, ist kaum über Paul Gerhardt gesagt worden. Die Gegenwart, die allmählich zu begreifen beginnt, hat in einer neuen religiösen Einstellung...

Josef Fraunhofer.

Zum hundertsten Todestag am 7. Juni.

Von Josef Stolteier.

Vor hundert Jahren schloß in München der berühmteste und hervorragendste Optiker seiner Zeit, ein Bahnbrecher dieser Wissenschaft, der wir so viel verdanken...

Das unterste in geometrischen Zeichen rief nach dem Auge des Anabens ungeahnte, leuchtende Perspektiven auf...

Ein kleines, silbernes Bälkchen meißelte wie ein unschuldig Vämlein ganz allein mitten auf der weiten blauen Himmelsfläche.

Auf einer grünen Erdenfläche lag ein junger Busch in zerfetztem Wams mit krauem Haar und heißen, braunen Augen.

Wie so oft, tritt auch Paul Gerhardt hinter seinen Schöpfernamen sehr zurück, und viele, die seine Dichtungen lieben, kennen höchstens den Namen des Dichters...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

die unermüdlichen Anstrengungen des Selbststudiums, namentlich auch die Bereitung des Magisches hatten sich ohnehin nur scheinbar untergraben.

Josef Fraunhofer starb im frühen Alter von nur 39 Jahren und hatte doch schon die Unsterblichkeit errungen.

Weber-Anekdoten und -Erinnerungen.

Zum 100. Todestage des Komponisten am 5. Juni.

Von Ger d Damerau.

Carl Maria von Weber, der Schöpfer der deutschen Oper, hatte während seiner Kapellmeisterzeit in Dresden täglich den Bedürfnis, Zurückgekehrt gegenüber dem italienischen Kapellmeister zu erfahren.

Schon nach den ersten Aufführungen überstieg die Volksfurchtheit des 'Freischütz' jedes bisher bekannte Maß, und Richard Wagner schreibe ihm mit den Worten: 'Es fällt der Berlin den höchsten Dank für die Jungfernkranz, der Polizeidirektor wiederholte mit Begeisterung: Durch die Weber, durch die Auen; während der Hofball mit heiserer Stimme sang: Was gleich wohl auf Erden?'

Als der 'Freischütz' sich auch die Berliner Bühnen erobert hatte, erschien in einer Berliner Zeitung folgende Anzeige: 'Bedienter gesucht, der nicht den 'Jungfernkranz' spielt.'

Am 14. März 1829 schrieb Costenoble in sein Tagebuch: 'Sothe Schöder besuchte mich heute und teilte mir mit, daß er im Gedächtnis an Carl Maria von Weber die Jenur nicht passiere, weil ein Vorbeur darin vorkomme, und man in Wien diesen Ehrenzweig für den Todestag des 'Freischütz' für zu hoch halte.'

Ein kleines, silbernes Bälkchen meißelte wie ein unschuldig Vämlein ganz allein mitten auf der weiten blauen Himmelsfläche.

Auf einer grünen Erdenfläche lag ein junger Busch in zerfetztem Wams mit krauem Haar und heißen, braunen Augen.

Wie so oft, tritt auch Paul Gerhardt hinter seinen Schöpfernamen sehr zurück, und viele, die seine Dichtungen lieben, kennen höchstens den Namen des Dichters...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Das Leben der Kinder wird immer interessanter, wenigstens in der großen Verkehrsstadt Berlin, wenigstens, wenn man von dem kleinen Seelen abläßt...

Die Kinder staunen ob ungeheurer Bilder in der Schule, und weil die Minivel stets wissen muß, auf welcher Höhe der Zeit unser Magistrat steht...

Humoristisches Echo



Aus dem „Deutschen Vorwärts“.

Enteignung.

Mit du Hamn an Rinde Kasse,
Nimm's den anderen, die tun's auch;
Nimm ein anderer ist, nützt dir nichts
Güll dir selben deinen Bauch.

Holt du Appetit auf Schampus,
Über nicht das nütze Geld,
Dann enteigne deinen Nächsten,
Einerteil, ob's ihm gefällt.

Nimm den Schlüssel zu dem Weinstock,
Hol den Schampus dir heraus
Und aus seiner Speckkammer
Hol das Beste dir zum Schmaus.

Mit du Raucher, rauchst du billig,
Wenn du dir Zigaretten kaufst,
Will dich einer davon hindern,
Loh ihm fassen deine Faust.

Braucht du Kleider oder Stiefel,
Weiß ich einen guten Rat:
Kauf sie dir! — Doch nicht erwischen
Darf man dich auf stülcher Tat.

Fürsten haben keine Rechte;
Und was ihnen einst gehört,
Müssen sie dem Volke geben,
Sonst ist dies „mit Recht empört“.

Wohlfürstlichen, nur die Fürsten,
Die in Deutschland einst regiert,
Andere Fürsten zu erziehen,
Wird von niemanden gelehrt.

Wohlfürstlichen, Schieber, Schwindler
Müssen unbeschäftigt sein,
Barmut ist, so sagt Ernst Reimann,
Wie ein Engel gut und rein.

Allo Kau, was nur zu Kau!
Wer nicht mitmacht, der ist dumm,
Doch will jemand dich „enteignen“:
Gib ihm Saures! Kau! ihn krumm!

Alfokette Sanftmut.

Aus verschiedenen Quellen.

Was ihr lieber ist.

„Gibst, das verheiratete Töchterchen einer eleganten Mutter,
wird von der Behreerin wegen ihres schlichten Benehmens
getadelt.“

„Dein Betragen macht mir Kummer,“ sagt die Behreerin,
„Und wenn du dich nicht besserst, wird dich kein Mensch
beachten, und dabei soll doch jeder einmal zu dir auf-
sehen, wenn du erwachsen bist.“

„Ich nein, Fräulein,“ sagt Gith lässig, „ich möchte
lieber, daß ich jeder nach mir umfiele, wenn ich er-
wachsen bin.“

Das schlimmere Knebel.

Eine ältere, sehr energische Dame, Fräulein Ludmila
sträflich, die in der modernen Frauenrechtsbewegung eine
große Rolle spielt, wurde eines Nachts durch ein Geräusch,
aufgeweckt und sah dann, durch die Tür stehend, einen Ein-
brecher. Andere Frauen hätten um Hilfe geschrien, diese
nahm aber ruhig den Besizer aus der Schublade, drehte
das elektrische Licht an und hielt den überredeten Ein-
brecher, der beide Hände hochwarf, in Schach. Ueberlegen
lächelnd betrachtete sie den Kerl und sagte: „Seien Sie
troub, daß Sie bei mir eingebrochen sind, jeder andere
würde die Polizei anrufen und Sie ins Gefängnis schicken,
Ich aber weiß, daß Sie nur ein armes, mißgeleitetes Mit-
glied einer lokal ungerichtet bedachten Schicht sind, und
daher ist der Weg zum christlichen Leben wieder zurück-
zufinden, werde ich Ihnen jetzt aus meinem Vortrag: „Wie
die Verbrecher ein ehrlicher Mitbürger werden kann“ die
wichtigsten Stellen vorlesen.“

Eine Stunde später klingelte es in der Polizeiwache,
und eine ängstliche Stimme sagte:

„In Fräulein Ludmila's sträflich Wohnung, Bergstraße
12, ist ein Einbrecher, Schiden Sie gleich die Polizei.“

„Ja wohl,“ kam die Antwort, „wer spricht denn dort,
Fräulein Ludmila sträflich selbst?“

„Nein,“ Klang eine traurige Stimme, „hier ist der Ein-
brecher.“

Gift.

„Ich sage dir, Karl, meine Frau treibt mich direkt zum
Trinken.“

„Na, da hast du doch Gift. Meine läßt mir keinen
Tropfen zukommen.“

Der Wert der Frau.

A. (zu einem Freunde): „Meine Frau ist bis auf mich,
Sie hat seit vierzehn Tagen kein Wort mit mir gesprochen,
Deshalb laß ich mich von ihr scheiden.“

Freund: „Das würde ich mir an deiner Stelle doch
sehr überlegen, Solch eine „unredliche“ Frau bekommt
du nie wieder.“ (London Opinion.)

Selbstüberzeugung.

A.: „Warum verlusten Sie denn nicht, Ihre Schwieger-
mutter, die ins Wasser gefallen war, zu retten?“

B.: „Ach, du lieber Himmel — der Kamm ist ja niemals
was recht machen.“

Wörterbuch der Zeiten.

A.: „Sagen Sie, mein lieber, warum hat der Direktor
die K nicht engagiert, sie heißt doch lieber eine Futurist?“

B.: „Das schon — wenn sie nur etwas weniger Be-
gangenen hätte!“

Der Nennmischerhand.

Kalkulator Baumanns Vogelherz, ein Student, hat sich
einen Nennmischerhand zugelegt. Am Vornmittag, während
der Student im Rollen weilte, nimmt Frau Kalkulator
Baumann die Dogge bei ihren Einkäufen in der Stadt
mit. Zur Mittagzeit, als der Student heimkommt, fragt
er seine Wirtin: „Nun, Frau Baumann, hat denn mein
Nero in der Stadt fuwore gemacht?“

„Und wie,“ befragt die Wirtin, „sagt an jedem Baum!“

Ihre Sorge.

„Fräulein Bia, werden Sie meine Frau! —
Ihnen soll dann all mein Eigentum gehören, mein Auto,
mein Geld, mein Schloß, meine Pferde.“

Fräulein Bia: „Das ist ja alles ganz schön — aber was
wollen Sie denn nach anfangen?“

Unbewusste Strohheit.

Herr: „Herr Huber, an Ihrem Kermel sah eine Bremse,
ich habe sie eben zerlegt.“

Frau Huber: „O Gott, eine Bremse!“

Herr Huber: „Na, was ist denn da weiter?“

Frau Huber: „Au wehste, das sind die Biescher, die sich
immer ans Rintvötel legen!“

Schöner Trost.

Ein amerikanischer Imprefario, der überhört ein Ge-
mütsmenschen war, engagierte fünf Zentner für eine fahameri-
kanisch Tournee. Die fünf kamen sich in ihrer Anzahl
eigenlich recht zahlreich vor und sie fragten den Imprefario,
warum er ihrer fünf engagiert hätte. Der Gemütsmenschen
sagte: „Ich bin Geschäftsmann. Ich brauche Sie alle fünf.
Ich kalkuliere, daß, doch vier von Ihnen drüben am gelben
Fieber sterben — bleibt mir immer noch der fünfte!“

Immer Nachmann.

Schriftsteller (zu seinem Verleger): „Wie ich höre, hat
ich vor einigen Tagen Ihre jüngste Tochter verheiratet,
nun sind ja wohl alle Ihre Töchter unter der Haube?“

Buchhändler: „Gewiß, die ganze Auflage ist jetzt ver-
griffen!“

Der unge Rechtsanwält.

„Miebel Honorar beanspruchen Sie für die Durchführung
meines Ehescheidungsprozesses?“ fragte die Dame den Advoka-
taten.

„Wenn Sie mir versprechen, in den nächsten zehn Jahren
alle Ihre Scheidungsprozesse mir zu übertragen,“ lautete
die Antwort, „so werde ich Ihnen eine billigere Ver-
rechnung machen.“ (Ideas.)

Heberlistet.

Ein Mann wettete mit einem anderen um 50 Dollar,
daß er aus einem bestimmten Laden irgendeinen Gegen-
stand nehmen werde, ohne dafür verhaftet zu werden.
Er trat in den betreffenden Laden, nahm eine Bombomiere
aus dem Schaufenster und fehrte unbefragt auf die Straße
zurück.

„Gehonnen!“ rief er dem anderen entgegen.
„Sie sind sehr klug,“ gab dieser zur Antwort, „aber
gehonnen haben Sie die Wette nicht, denn ich bin Detektiv
und verhafte Sie als solcher wegen Diebstahls.“

„Das wird Ihnen nicht möglich sein,“ lachte der erstere.
„Ich bin nämlich der Besitzer des Ladens.“ (Argonaut.)

Ihr erster Gebraue.

Dausfrau (zur Köchin): „Ich merke, Sie haben einen
Schag. Nun, ich will es erlauben, daß er Sie Sonntags
besucht, wenn er ein ordentlicher Mensch ist. Was ist er
doch?“

Köchin: „Am liebsten Hammelbraten und Klumpudding.“
(London Opinion.)

Phantastie verlangt.

Der Besitzer eines Hotels an der See kam in das Mes-
sambiro und bestellte ein Plakat.

„Gut,“ sagte der Künstler, „dann werde ich in den näch-
sten Tagen zu Ihnen kommen und mir mal die Gegend
ansehen.“

„Nein, am Gotteswillen!“ rief der Besitzer, „nun Sie das
nicht, Sie kriegen höchstens ein Borturlet.“

Das ist's eben!

Freier: „Und welche Mitgift würden Sie Ihrer Fräulein-
Tochter mitgeben?“ — Vater: „Ich kann ihr leider nichts
geben, als meinen guten Namen.“ — Freier: „Sehr schön,
aber den verliert sie doch, wenn sie mich heiratet.“ —
„Das ist's ja eben!“

Kindermund.

Ally, 4jährig, auf Besuch bei Verwandten, halfelt ihr
Wendebrett immer in größter Eile und ganz undeutlich her-
unter. Von der Tante aufmerksam gemacht, daß der liebe
Gott solch Geplapper gar nicht verstehen kann, gibt Ally
zur Antwort: „D Tante, das ist auch nicht nötig, der liebe
Gott kann es schon auswendig, denn ich sage es ihm ja alle
Tage.“

Kochhaft.

Als Voltaire und Rousseau eines Tages zusammen in
einem Restaurant speisten, äußerte der hungrige Rousseau:
„Ich Wunne jetzt ebenso viele Lustern verfrachten, wie
Elmjon Blühler erschlau.“ „Auch mit derselben Waffe?“
— (Gelskinnbaden) — fragte der kochhafte Voltaire.

Der feurige Liebhaber.

Junge Frau (auf ihrer Hochzeitsreise im Februar): „Wirst
du mich am Ende des Jahres noch ebenso lieben wie jetzt?“
Er (seurig): „Noch viel mehr, denn der Dezember ist drei
Tage länger als der Februar.“ (Answers.)

Der unge Ehemann.

Sie (zu ihrem Manne): „Der Arzt sagt, ich würde zu
dick und müde, um mager zu werden, durchaus in ein Bad
reisen (Weinend) Du verweigert mir aber die Mittel dazu,
weil du mich nicht mehr liebst.“ Er: „Im Gegenteil, weil
ich dich liebe, möchte ich nicht das Gerinaste von dir ver-
lieren.“ (Tit-Biss.)

Franciaari.

Heiratsvermittler (zu einer Dame): „Diesen Herrn Wunnte
ich Ihnen als sehr solide empfehlen. Er raucht nicht, er
trinkt nicht, er geht in feinen Klub.“ — Dame (unter-
brechend): „Ich danke für so einen! Da hätte ich ja nichts
mehr zu verdienen.“ (Ideas.)

Antipathung.

Ein junger Lord, der einer hübschen Christin den Hof
machte, fragte sie, ob er ihr einen Ring schenken dürfe. „Ach
nein,“ wehrte sie ab. „Nun, habe ich genug. Lieber etwas
für den Hals.“ Am nächsten Morgen erhielt sie ein Paket-
chen, das sie in freudiger Erregung öffnete. „Gewiß ein
Perlenhalsband!“ dachte sie erwartungsvoll. Als aber die
letzte Kalle fiel, fand sie nur — ein Stück Seife.
(Tit-Biss.)

Nach eine Schmeicheli.

Dame (zu ihrer Köchin): „Finden Sie nicht auch, daß
ich in meinem neuen Hut viel länger aussehe?“ — Köchin:
„Jawohl, als mir gestern zumalmen auf den Markt gingen,
hat man Sie sogar für meine Tochter gehalten.“ (London Opinion.)

Unbelehrbar.

Er (zu seiner eifersüchtigen jungen Frau): „Sei doch ver-
nünftig, Kleine! Willst du mir denn nicht glauben, daß ich
dich vor Liebe aufessen möchte?“ Sie (schluchzend): „Dann
du dann gleich eine andere heiraten könntest!“ (Kiferiki.)

Unter Fremdbinca.

Esie (zu einer Freundin): „Ich will meinem Verlobten
vorschlagen, mit unierer Hochzeit zu warten, bis die Ver-
hältnisse wieder normaler sind.“ Waud: „Tu das lieber
nicht, denn bis dahin könnte er vielleicht auch wieder
normal geworden sein.“ (London Opinion.)

Recht abgehoffen.

Heiratskuffiger: „Um, das Bild dieser Dame ist ganz
hübsch. Aber es ist eine Brillente. Eine Brillente wäre
mehr nach meinem Geschmack.“ Vermittler: „Da läßt sich
leicht helfen. Sie kann sich ja umfärben.“ (Tit-Biss.)

Guter Ersatz.

Zwei schon bejahrte Leute im Dorf hatten sich geheiratet.
Bald nach der Hochzeit begegnete der Herrer der Frau,
deren Mann im Schmeide seines Nachbarns einen Sandwanger
voll Wäidie lobt. „Ach,“ redete der Geistliche sie an, „ich
dachte, nun Sie verheiratet sind, würden Sie das Wäidie
aufgeben.“ — „Ach nein,“ entgegnete die Frau, „die Heiten
sind noch zu schlecht. Ich habe den da“ — sie wies auf ihren
Mann — „ja nur geheiratet, weil ich mir sonst einen Ekel
fürs Gesicht hätte zulegen müssen.“ (Tit-Biss.)

Kege Zumutung.

Er: „Aber Liebchen, du verlangst schon wieder einen
neuen Hut? Du sollst doch sparbarer sein.“ Sie (ent-
rüstet): „Koch sparbarer, obgleich ich für mein halbes
Dugend immer dieselbe Hutnadel gebrauche?“ (Charvari.)

Dom Ausland.

Ein beliebter Spruch.

Ein jumbathischer junger Mann ludte im Papierladen
unter den vielen Weihnachtskarten eine geeignete aus.
„Beliebt nehmen Sie diese hier,“ meinte die Ver-
käuflerin, „mit dem reizenden Spruch: dem einigen Mäd-
chen, das ich je geliebt habe.“

„Jawohl, das gefällt mir ausgezeichnet,“ meinte er sichts-
lich erleichtert. „Geben Sie mir doch — nein, fagen
wir lieber acht Stück davon.“ (Christian Advocate.)

Wortspiel.

Minister (zum Landwirt): „Ich begreife nicht, warum der
Landwirt es jetzt schwerer hat als früher.“

Landwirt: „Das ist leicht zu erklären. Früher war der
Boden steuerlos und jetzt ist die Steuer bodenlos.“ (Nebelplakter.)

Im zoologischen Garten.

Der Gatte steht mit Frau und Schwiegermutter vor dem
Krochodilhaus und betrachtet nachdenklich eines der Tiere,
das gerade seinen Rücken lange aufreicht. Die Schwieger-
mutter: „Woran denkst du, Gustav?“

„An dich, liebe Mama.“

Verheißungsbott.

Er: „Wie soll ich es machen, um zu erfahren, ob ich
Ihnen wirklich sympathisch bin?“

Sie: „Schließen Sie die Türe!“ (Mach.)

U.

„Nanu, warum trägt du denn Trauer, lieber Freund?“

„Wegen meiner Schwiegermutter.“

„Was, die ist gestorben?“

„Nein, aber sie ist zu uns gezogen!“

Wilmetergahl.

Sie: „Hein! Wie schnell du mit dem Auto fährst!“

Er: „Das ist garnichts! Gestern habe ich schon 70 ge-
fahren.“

Sie: „Und die waren alle sofort tot?“ (London Mail — London.)

Hochfinanz.

Mr. Harry Sinclair, der bedeutende Hochst-Großhändler,
kam in das Bankhaus der Gebrüder Brown und begrüßte
James Brown, den würdigen Senior dieses alten Un-
ternehmens: „Morgen, Herr Brown! Ich komme grad vor-
bei und möchte bei der Gelegenheit sechs Millionen bei
Ihnen aufnehmen.“

„Morgen, mein Lieber! Wie geht's, wie steht's?“ sagte
Herr Brown, „und wozu brauchen Sie denn die sechs
Millionen?“

Herr Sinclair dachte einen Augenblick nach, dann ging
er ans Telefon und rief sein Haus an: „Sobst mal, wozu
brauchen wir eigentlich die sechs Millionen? Das kann im
Augenblick nicht genug kommen.“

Wunsch von der Reife.

„Da bin ich wieder, liebe Frau! Hast du dich sehr nach
mir gelehnt?“

„O, ja, ich habe keinen Pfennig Geld mehr!“

Die Zahnbürste.

Mag reist eine Reife.

Nach Rapallo.

Nach vier Wochen fährt er zurück.

Kurz vor der Grenze ärgert er sich: „Ich habe meine
Zahnbürste im Hotel liegen lassen.“

Mag kommt zu Hause an.

In seinem Schlafzimmer wirft aus einem Kiste die
Zahnbürste. „Heil!“ freut sich Mag, „ich dachte schon,
ich hätte sie eingebüßt.“

Ganz wie bei uns.

Ein Unbekannter hat kürzlich in einem Postgebäude vom
Schlage getroffen tot um. Die Post ist den unbegründeten
Gerüchten auf der Spur, daß der Unglückliche am Schreib-
pult eine Feder gefunden hätte, die wirklich brauchbar war.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 23

Merseburg, den 5. Juni

1926

Wahnsinn an Bord.

Skizze von Karl Göb.

Die „Maryland“, die alljährlich Tausende aus der Gast und dem Getöse nordamerikanischer Riesenstädte unter den ewig heiteren Himmel und in die Blütenpracht Floridas brachte, hatte Baltimore und die Chapeakebay hinter sich. Pitt, der erste Heizer, warf seine Schaufel mürrisch in die Ecke, als er die ablösende Wache die weitprossige Eisenleiter herunterklettern hörte. Diese Eisenleiter bildete den einzigen Zugang zu den tief unten liegenden Feuern. Links und rechts vor dem engen Raum waren mächtige Falltüren, durch deren Öffnung die Kohlen aus den Bunkern gezogen werden mußten.

Man hatte nie gesehen, daß Pitts mürrisches, pockennarbiges Gesicht von irgendeinem Zug der Freude oder des Schmerzes verändert worden wäre. Doch heute schien der stiere Ausdruck seiner weitgeöffneten Augen, mit dem er jahraus, jahrein in die Feuer starrte, noch unheimlicher als sonst. Und wie er an der schmalen Leiter hochkletterte, hielt er plötzlich inne, zog einen seiner Holzschuhe vom Fuß, warf ihn mit wutverzerrter Gebärde nach unten, stierte ihm wehmütig nach, um alsbald in ein unheimliches, höhnisches Gelächter auszubrechen, das aber sogleich wieder abbrach. Kroll, der junge, merkwürdig ernste Kohlentrimmer, schrak zusammen, denn es war das erstemal, daß er den Heizer hatte lachen hören.

Während in dem engen, schmutzstarrenden, verrußten Raum neben den Kojen die primitive Mahlzeit aus einem gemeinsamen, verbeulten blechernen Topfe eingenommen wurde, benahm sich Pitt nicht anders als an allen andern Tagen. Als aber Kroll, die durchschweißten schwarzen Lappen noch am Leibe, schon geraume Zeit in der Kojen auf dem zerrissenen, von eindringendem Wasser durchweichten Strohsack träumte, da glaubte er plötzlich wieder dasselbe markererschütternde Lachen gehört zu haben wie im Heizraum. Und am Abend hörte er von einem alten Trimmer: Man wisse gar nichts genaues von Pitt; doch sei früher einmal das Gerücht umgegangen, er wäre einstens Deckoffizier gewesen.

Kroll hatte Tage und Nächte, in denen er es in den Kohlenbunkern, wo einem die Gluthitze den letzten Lappen vom Leibe nötigte, nicht mehr auszuhalten glaubte. Wenn er nach oben kam, schweißtriefend und tobmüde, legte er in dem schmutzigen Winkel, der als Schlafraum diente, seine besten Kleider an und schlich sich an gefährlichen Türen, an Wachoffizieren und an Stewards vorbei, über schmale Treppen und durch allerlei Räume nach dem obersten Deck der ersten Klasse. Das hätte ihn jedesmal seine ganze Monatsbeute kosten können. Aber es zog ihn unwiderstehlich nach oben, unter Menschen, wo aus hellerleuchteten Brunkräumen Musik, Gläserklingen und leises, hicherndes Lachen drang. Er träumte in einem der vielen Liegestühle über das weite, rauschende Meer hin.

Einmal abends traute er seinen Ohren nicht. Ein deutscher Laut? Auf diesem Schiff? ... Ein deutsches Volkslied drang leise über das Meer. Da war es ihm, als sprängen tausend Quellen Blutes aus seinem Herzen, und als hörte er Pitts hohnvolles Gelächter. ...

An der Reeling stand eine Mädchengestalt, einsam, denn die Salons boten zu viel an abendlicher Unterhaltung. Bei dem leisen Singen stieg in ihm schmerzvoll die Erinnerung auf an eisenumrankte Häuschen und schiefe Gartenzäune, über die der flüchtige Duft hing. In einer Stunde mußte er wieder im Bunker sein.

Er war zu ihr getreten und sprach von ihren Liedern und deutschem Dichten und Singen. Und da sah ein junges Menschenkind neben ihm und hörte er freut und staunenden Sinns, wie der Kohlentrimmer Kroll in den Lauten ihrer Heimot von den tiefsten Dingen des Lebens sprach.

— Er lag auf dem Rücken zwischen den Kesseln, klopfte, schraubte und feilte, ein leckes Rohr zu dichten. Siedheiße Tropfen zischten auf dem nackten Oberkörper auf. Und als er in plötzlichem Schreck zusammensuckte, brannte er sich an dem glühenden Rohr einen breiten Striemen ins Fleisch. Die Sinne drohten ihm zu schwinden. Als das Rohr gedichtet war, streckte er sich auf den Kohlenhaufen hin, nur einen Augenblick. Da sanken ihm die Augenlider zu. ... Sie war reicher Eltern Kind, das in weiter Fahrt Bergeseen suchte von herbem Leid. Und er. ... Die äußere Vermorrenheit der Verhältnisse hatte ihm alle Mittel zur Fortsetzung seiner Studien genommen und, angewidert von der inneren Unwahrscheinlichkeit der Zeit, war er über die Grenzen gegangen. Arbeitsmangel in amerikanischen Riesenstädten und graue Not hatten ihn auf die „Maryland“ getrieben. ...

Plötzlich schreckte er aus seinen wachen Träumen jäh auf. Ein kantiges Kohlenstück war ihm in die Seite geflogen, daß das warme Blut in die schmutzigen Kleider sickerte. Der Heizer schrie heiser vor Wut nach Kohlen und Kroll schaufelte, daß seine Glieder vor Ermattung zitterten.

In einer der vornehmsten Kabinen der ersten Klasse aber konnte Hildegard Weinrad nicht in den Schlaf finden. Wie viele Saiten waren bei seinem Anschlag in ihr angeklungen, die sie längst verstummt glaubte! Er gehörte aufs Schiff. Ob er Offizier war? Oder gar Steward? —

Am nächsten Abend standen sie lange beieinander, bevor Kroll wieder nach unten stieg. Lange hielt er die Hand in der seinen, und wie er sich über die Reeling schwang und außenbords über dem rauschenden Meer nach unten kletterte, sah sie ihm pochenden Herzens nach.

Als er an diesem Abend als Erster auf der schmalen Eisenleiter in den Heizraum stieg, wunderte er sich, daß noch keiner von der vorherigen Wache oben war. Auf dem untersten, schmalen Steg, der in etwa sechs Meter Höhe den Heizraum rings umließ, schrak er heftig zusammen. Die letzte Leiter nach unten war abgeschraubt. Unklar durchsuchte ein Gedanke seinen Kopf. Er vermeinte, Pitts wahnsinniges Gelächter zu hören. Und schon im nächsten Augenblick bot sich ihm ein entsetzliches Bild. Drunten vor den Feuern stand Pitt und warf in wahnsinniger Hast Kohlen in unsinnigen Mengen in die Heizrobre. Aus seinen Augen funkelte tierische Gier und teuflische Freude. Da hatte er Kroll auf dem unteren Rundgang entdeckt und mit wutverzerrten Zügen und unbeschreiblichem Geheul warf er mit Kohlenstücken nach ihm.

Kein Zweifel, Pitt war wahnsinnig geworden! Er hatte die andern aus seiner Wache in einen der Kohlenbunker zu locken verstanden, und hatte die schwere eiserne Falltür hinter ihnen geschlossen. Kroll hörte jemand die eiserne Leiter herunterklettern. Da krachte von drunten ein Schuß, und einer der Heizer stürzte, an ihm vorbei, kopfüber vor die Feuer. Pitt erhob ein teuflisches Gelächter. Oben hörte man erregte Stimmen. Die Sicherheitsventile waren gewaltsam verschlossen. Werkzeuge und Zeit waren nötig, sie zu öffnen. Unten aber glühten schon die Kesselwände. Und immer noch warf der Ire den Feuerbrand in den Bunker! Die Hitze drohte Kroll die Sinne zu nehmen. Er hörte die Schreie der Erregung und Verzweiflung von oben. Der Kessel mußte explodieren, das Schiff in kurzer Zeit in Flammen stehen. Ein Gedanke durchsuchte plötzlich seinen Kopf: Wie sie in weißem Linnen von deutschen Gärten und mondüberglänzten Siebeln träumen mochte. ...

Ein Ingenieur hatte ihm eine Pistole nach unten gereicht. Nach vier Schüssen brach Pitt mit einem markererschütternden Aufschrei zusammen.

Aber der Kessel mußte jeden Augenblick explodieren. Der Passagiere hatte sich eine ungeheure Panik bemächtigt. So sehr man sich auch bemüht hatte, die Vorkänge hatten sich nicht ver-

hermischen lassen, zumal die Flammen schon an einer Schiffsseite heraufleuchten.

Kroll ließ sich an einem Seile in den Heizraum herunter, unbeachtet der Warrungen der anderen. Zwei Heizer kamen ihm nach. Der Erste hatte alle Treppen entfernt, die zu den Ventilen führten. Kroll kletterte mit Hilfe der beiden anderen zu einem der Dampföhne. Das Fleisch löste sich ihm von den Fingern, als er den Hahn drehte. Ohnmächtig fiel er auf den erhitzen Kohlenhaufen vor den Feuern. Man zog ihn nach oben. Unter furchtbarem Rauchen drückte der Dampf endlich durch die eine Oeffnung!

Des Feuers ward man Herr. Und nachdem es gelungen war, auch die Notventile zu öffnen, war die Gefahr für die Keessel vorüber. Die Verheerungen erforderten zur Instandsetzung alle Kräfte, aber das Schiff war gerettet. Man hatte alle Mühe, die Passagiere von der nunmehr gesonderten Kabine Krolls fernzubehalten, bis der Zustand des Retters sich gebessert hätte. Aber einem jungen Mädchen war es gelungen, zu ihm geführt zu werden. Nur einen Augenblick öffnete er die Augen. Dann spielte ein unvergleichlich glückliches Lächeln um seinen Mund. Sie legte ihm die Hand auf seine feberheiße Stirn, beugte sich nieder zu ihm und küßte ihn lange auf die zitternden Lippen.

Als sie viele Wochen später als jung verlobtes Paar der Heimat zufuhren, erzählte er ihr alles, von dem Augenblick an, als er den Heizer Pitt hatte zum erstenmal lachen hören.

Empire.

Satze von Karl Demmel.

Der letzte Altweiberfommer flocht lange, klebrige Fäden zwischen den Parkbäumen. Stahlblau stand das Dunkel. Wie Krönungskerkern strahlten die Sterne. Papierlaternen schaukelten im leichten Oktoberwind wie kleine Mondkinder an bannigen Schürren. Manchmal flatterte ein welkes, braunes Blatt hinab und tanzte sterbend auf dem Tisch zwischen den Weingläsern. Um die hohen Römer saß die goldene Jugend des Empire. Damen in griechisch anmutenden Kleibern aus schillernder Atlasseide. Die Herren in langen, steifen Röcken mit spitzen ragenden Kragen. In einer rotblättrigen Weinlaube saß ein Quintett mit reibräunten und ebenholzfarbenen Querflöten, das die Weisen zu einem perlenden, deutschen Weintied fand.

Die Augen der jungen Menschen leuchteten klar, und der müde Glanz in den Augen der Alten lebte neu auf.

Selig war das Küssen der Paare in dunklen, lauschigen Winkeln. Unsichtbar flogen die göttlichen Pfeile und rissen in rote Herzen tiefe Wunden.

Und dann Tanz auf der Wiese, — ein Gavottenjubiläum des Quintetts auf dem Podium.

Das Amisstädtchen lag längst schlafend. Das Landdrostenhaus gab noch Freuden und Genüsse in bunter Fülle.

Und dennoch — es lag eine Bedrückung über dieser Freude, als müßte dieses spätkommerliche Aufjubeln das Letzte sein.

Vom Kalender blätterte sich das Jahr 1806 ab. Der Diener meldete noch einen Gast zum Sommernachtsfest an, der eben mit der Postkutsche ins Städtchen gekommen war.

Leichenblatz trat der Jüngling, froh begrüßt, in die Weinstube. Kühle kam mit ihm — schüchtern verstummte das Durcheinander. Fragen ängstlich und erregt: „Was ist? Sind Sie krank?“

Der Gast blieb noch regungslos stehen — hielt sich an der Tischkante fest: „Wir haben Jena und Auerstädt verloren!“

Dann sank er auf einen Stuhl, griff nach irgend einem Glas und stürzte dessen Inhalt hinunter. Es wurde totenstill. In die schönen Augen der Mädchen kam ein dumpfes Ahnen. Sie hüllten sich ihre Umschlachtücher fester um. Die Männer bildeten Gruppen und politisierten.

Immer wieder schriele das Wort „Napoleon“ durch die Sommernacht. Man schlich betäubt heim. Führie die Damen galant bis zur Haustür und küßte devotest das zierliche Frauenhändchen.

War ein Maler in der Runde dabei, der mit Philipp Otto Runge auf der Dresdener Kunstschule gewesen war. Tausend romantische Bilder hingen in seinem Kopf, von seiner Palette schon fertig und für die Kunstausstellung eingerahmt, wengleich sie auch noch gemalt werden mußten. Sein Glaube an sein Selbst adelte ihn.

Saß auf dem Heimweg ein Mädel am Arm, siebzehn Jahre, vollschlank-kirchleinreif. Im gemessenen Abstand gingen die Eltern des Mädchens hinter dem Paar. Und die Eltern hätten es tausendmal lieber gesehen, wenn sich ihre Tochter mit dem Legationssekretär am heutigen Abend bekannt gemacht hätte.

„Da schau nur einer in so ein Mädel rein,“ sagte nachher in der Wohnung der Eheherr zu seinem Weib. „Die Malesjibilder haben es ihr einmal angetan. Von mir hat sie die leichte Ader geris nicht!“

„Nun, von mir doch erst recht nicht“, großte die Ehefrau. Der Streit ging noch eine Weile, bis das Talglicht erlöschte. Aber oben, in seiner Manfardentube, lag der Maler — trug sonst den profanen Namen Christian Zambach — und dankte dem lieben Herrgott für das lenzrische Mädel, das er ihm hatte in den Weg laufen lassen.

Seit jenem Abend war wieder eine Zeit vorübergegangen. Christian Zambach stand vor seiner Staffelei in seinem „Atelier“ das sonst nichts weiter, außer dem Malgerät, als ein Bett, zwei Stühle und einen Tisch barg, und malte an einem pausbäckigen Kinderbild für den Landdrost.

Wid wurde die Tür aufgerissen, den Schutzhut an Bändern über den Arm gehängt, so stürmte Roswinde — seine Geliebte — für die er immer noch an jedem Abend dem Himmel dankbar war, herein, stellte sich breitbeinig und in Postur vor Christian auf und rief: „Gratulieren will ich kommen, wenn Damenbesuch erlaubt ist. Das Monatsblatt brachte ja Ihren Namen mit Lob in der Ausstellung. Wiedel Taler bekommen Sie für solch ein Bild, junger Meister?“

„Ein Kuß von Ihnen, holdselige Jungfer Roswinde, wiegt mehr auf, als alle königlichen Taler zusammen ausmachen.“

„O, Sie Schächer — da haben Sie denn des Königs ganzes Vermögen,“ und sie hielt ihm den spitzen, kleinen Mund hin.

Er legte sie in seine Arme.

Auf einmal Trommelschlag und Pferdegetrappel unten auf der Straße. Roswinde riß neugierig das Fenster auf: „Ach, sehen Sie doch, französische Grenadiere. Der kleine Reiter dort muß Napoleon sein!“

Christian Zambach trat nicht zum Fenster, sagte nur: „Es wird nicht anders sein, als wenn unsere Wache aufzieht. Werden's schon noch zu spüren bekommen.“

Und dann sahen beide am Tischchen und erzählten. Das Mädchen schidte ihre Blicke umher: Bunt war das Gewimmel der Skizzen und Zeichnungen an den Wänden. In der Mitte die Nachbildung eines Radonnenbildes von Coreggio.

„Nun muß ich heim. Niemanden bitte sagen, daß ich hier war.“

Das Mädchen ging. Jubel war um den Maler. Ihr Lächeln flog immer noch durch seine Stube...

Darüber war wieder eine Spanne Zeit hingegangen. Keine Nachricht kam mehr in die ärmliche Malerwohnung von dem göttlichen Mädchen. Christian Zambach zermarterte sich das Gehirn. Er lief durch die Straßen und wählte Roswinde zu sehen. Aber alle Häuser schienen ihn, den Phantasten, nur auslachen zu wollen.

An einem andern Abend schlich er an ihrem Hause vorbei; sah, wie die Familie zu Tisch saß; sah, wie der einquartierte, napoleonische Offizier der Tochter des Hauses mit verliebten Blicken zutrank.

„O, wenn er da eine Pistole gehabt hätte, er hätte es dann ähnlich wie Herrn Rat Goethes „Werther“ gemacht und sich eine Bleiugel durch die Glieder gejagt.“

Ob die Treuloße einen Kranz für sein Grab schicken würde? Ihn quälte die Eifersucht.

Dann schrieb er daheim einen Brief an den französischen Offizier, so im Hause des Registrators Kuchelmann einquartiert ist. Lautete die Epistel:

Hochzuverehrender Herr! Wenn Sie auch Soldat des gewaltigen Erdballbezwinners Napoleon sind, so ist damit aber noch lange nicht ausgemacht, daß Sie mit unsern Städten auch gleichzeitig die Herzen unserer Mädchen besetzen dürfen. Das ist, mit Verlaub zu sagen, kein Zug von Ritterlichkeit. Dero niemals untertäniger Christian Zambach, Maler.“

Das erhitze Brieflein kam richtig an. Roswindes Eltern lachten über den verschrobenern Malesjimaler. Den Offizier ärgerte aber der Ton. Er wollte ihm „Mores“ durch seine Grenadiere beibringen lassen. Roswinde wußte ihn davon abzuhalten.

Zu einer freien Stunde des andern Tages rannte sie die Stufen hinauf ins Malerstübchen unterm Dach.

Als sie klopfte, trat nur die Wirtin heraus und sagte, daß Herr Zambach flugs abgereist sei nach Berlin, um in die Armee des preussischen Königs einzutreten. Er hätte ihr hinterlassen, daß es auch mal in Deutschland gründlich Remedur zu schaffen gäbe, besonders unter den koketten Frauenzimmerchen.

Drei Jahre vergingen. Niemand wußte, wo Christian Zambach hingekommen war. Da kam im Rosenmond des Jahres 1809 ein kurzes, amtliches Meldebeschreiben vom österreichischen Kriegsministerium, daß der Wachmeister Christian Zambach am 31. Mai selbigen Jahres bei Aspern zu Ehren der österreichischen Fahnen gefallen sei.

Roswindes Brautkleid in der geschweiften Kommode träumte durch ihre Mädchenzeit. Sie sah ihre Freundinnen Mütter und Großmütter werden. Leise ging sie durch die Tage ihres hohen Alters. Ihr braunes Haar war in durchweinten Nächten wunderbar weiß geworden...

Wie die Frühlingschwermut entstand.

Der Jubel über den Lenz Klingt durch unsere ganze Dichtung und findet in allen Herzen Widerhall. Trotzdem aber empfindet der moderne Mensch gerade im Frühling eine große Müdigkeit, eine gewisse Schwermut und Dumpfheit, die von der modernen Psychologie als eine nervöse, krankhafte Erscheinung vielfach beobachtet worden ist. Daß im Frühling die meisten Selbstmorde vorkommen, geht av

der Statistik hervor, und man hat auch beobachtet, daß in dieser Jahreszeit am häufigsten Geisteskrankheiten ausbrechen. Aber nicht die pathologischen Formen sind es, die wir als „Frühlingschwermut“ bezeichnen, sondern diese traurige Stimmung des Menschen während der schönsten Jahreszeit ist ein allgemeines, dem gesunden Geist durchaus nicht fremdes Gefühl; ja, es ist sogar zu einem wichtigen Zuge im Frühlingsempfinden des modernen Menschen geworden. Wie diese gedämpfte Trauer, die ganz inhaltslos und gefaltlos ist, allmählich entstand, läßt sich am besten an den feinsten Zeugnissen menschlichen Empfindens, an der *Psalmik*, verfolgen. Traurige Menschen hat es natürlich auch im Frühling gegeben, so lange die Welt steht, aber im Mittelalter erschien es doch als etwas Sonderbares, wenn einer im „wonnigen Maien“ ein trauriges Gesicht machte. Im Winter, in der freude- und lichtlosen Zeit, da war Greinen und Klagen am Platz, aber im Lenz? Reimar von Zweter fragt sich einen Narren, der in der Maienzeit weint, geradezu, ob er von Sinnen sei. Frühling und Freude gehörten nun einmal zusammen, so wie Frühling und Liebe. Wer aber in dieser Blütezeit keine Erhöhung bei der Geliebten findet, der muß freilich doppelt traurig sein, und so sind denn die klagenden Lenzesgedichte des Minnesangs von unglücklich Liebenden verfaßt. Am ergreifendsten hat diese Liebestragik des Menschen im Frühling der kaiserliche Minnesänger Heinrich ausgedrückt, wenn er ausruft: „Ich klage Dir, Maien, ich klage Dir, Sommerwonne, — Ich klage Dir lichte Heide breit, — Ich klage Dir, Augen brechender Klee, — Ich klage Dir, grüner Wald, ich klage Dir, Sonne, — Ich klage Dir, Venus, sehendes Leid, — Daß mir die Liebe tut so weh!“ Auch fromme Gemüter blicken wohl trüb in den Lenz, wenn der Seele der „geistliche Mat“ fehlt, und sie sehnen sich inmitten des irdischen Glanzes nach der himmlischen Seligkeit. Solcher Gegensatz zwischen dem „Paradies der Erdenluft“ und den „Frühlingsfreunden der Seele“ wird besonders im Barock schmerzlich empfunden.

Die dunklen Gefühle sehnsüchtigen Schmerzes, melancholischer Klage, brechen aber erst im Zeitalter der Empfindsamkeit mit Inbrunst aus dem Herzen hervor. Ein solcher Sänger der empfindsamen Frühlingschwermut ist der früh dem Tode geweihte Höltz, an dessen Grabe ein anderer Melancholiker des Lenzesliedes, Venau, gesungen hat: „Höltz, dein Freund, der Frühling ist gekommen! / Klagen irrt er im Haine, dich zu finden.“ Dieser Poet des „Haines“ hat die Wonne und Wehmut des Lenzes so rein ausgekostet, wie kein Dichter vor ihm. Aber seine Melancholie wird noch aus der Einsamkeit des unruhigen Blutes geboren, aus der unbefriedigten Sehnsucht nach Glück; sie ist noch nicht gegenstandslos, kommt noch nicht ganz aus dem Unbewußten. Immer klarer und matter wird dies Gefühl bei Matthissen und den Nachfahren der Empfindsamkeitsperiode. Aufgelöst in sanfte Müdigkeit, von geheimem Sehnen die Brust erfüllt, versenkt sich die Seele in den Frühling; die Träne bebt, Philomele klagt. Unter schmeigenden Hypereisen will der Liebende mit der Geliebten ruhen, „allein gehrt von der Freunde Tränen, bis Elysiams stille Hütten uns umfassen.“ Um die moderne Frühlingssehnsucht entstehen zu lassen, mußte sich mit diesem sentimentalen Ueberchwang noch die mythische Dampfsheit der Romantik verbinden. Kobals besingt die heilige Weisheit der Natur im Frühling, da der Mensch die dunkle Wandlung des Alls in sich selbst verspürt: „Der lockre Staub wird zum Gestrauch, der Baum nimmt tierische Gebärden, das Tier soll gar zum Menschen werden.“ Dies Frühlingsgefühl wird ganz körperlich empfunden, ohne daß man einen Grund angeben kann. Vielleicht zuerst ist diese Empfindung von einem unbedeutenden Dichter, von Nikolaus Meher, ausgesprochen worden, der heute nur noch als Freund Goethes fortlebt. In einem 1803 veröffentlichten Gedicht singt er: „Der Frühling ist wieder gekommen / Herunter zum wallenden See. / Doch will mir alles nicht frommen, / Es ist mir im Herzen so weh!“ Der einst so freudig begrüßte Frühling wird nun den Dichtern zu einer unfaßlichen Qual, die in dem Vers Justinus Aerners gipfelt: „Schmerz ist der Grundton der Natur!“ Auch die Dichter, die die heitersten Frühlingslieder singen können, werden plötzlich von diesem Weh überfallen. Eidenborff muß in der Frühlingsmondnacht ohne allen Grund bitterlich weinen, und Venau wüßte geradezu in schmerzlichen Bildern, wenn er „des holden Frühlings Todesstunde malt“ und statt des Blühens im Lenz nur ein Welken findet, ein Verströmen seines Herzbluts in der Blut dunkler Rosen.

Seine sieht in „des Frühlings trauriger Luft“ eine krankhafte Verzückung, einen graufigen Wahn, der den Sinn undübert: „Ernst ist der Frühling, seine Träume / Sind traurig; jede Blume schaut / Von Schmerz bewegt, es bebt geheime / Wehmut im Nachgallenlaut!“ Von nun an blickt uns überall aus der Dichtung die Frühlingschwermut mit traurigen Augen entgegen und hat die Menschen in ihren Bann geschlagen.

Wie die Frühlingsblumen zu uns kamen.

Schon im altdeutschen Garten gab es einige Frühlingsblumen, wie Himmelschlüssel und Gänseblümchen, Leberblümchen und Stiefmütterchen, und der Deutsche umgab diese Boten des Lenzes mit einem besonders geheimnisvollen Schimmer, weil sie ihm das Glück der schönen Jahreszeit verkündeten. Aber diese bescheidenen Kinder Florens, aus Feld und Wiese in die Beete des Gartens verpflanzt, konnten dem Lenz doch nicht jenen reichen Blütenklo verleißen, der sich dann in den Sommerblumen mit Rosen, Lilien, Goldblat, Rittersporn usw. entwidete. So blieb der deutsche Garten im Frühling doch eigentlich blumenleer, und bis ins 16. Jahrhundert hinein könnte man sich noch nicht recht in den Frühlingsmorden an Blumenpracht erfreuen. Die wichtigsten Frühlingsblumen, die wir heute als so selbstverständliche Bewohner unserer Gärten ansehen, sind erst seit dem 16. Jahrhundert zu uns gekommen, wie überhaupt eine leidenschaftliche Blumenliebe und die Freude am Züchten blühender Gewächse erst mit der Renaissance bei uns einsetzte. Die Renaissancebewegung, von Italien ausgehend, entdeckte die im Mittelalter noch wenig beachtete Natur und lenkte die Augen der Menschen auch auf die ungeheure Mannichfaltigkeit der Pflanzen, die bisher so wenig erforscht war. Die Heilkunde bahnte der Botanik den Weg, denn man war in der neuentdeckten Vorliebe für die Antike darauf bedacht, alle die Heilkräuter wieder aufzufinden, die in der Literatur der Alten erwähnt waren. So wurden denn die ersten botanischen Gärten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Padua und Pisa geschaffen, um die Heilpflanzen der klassischen Medizin anzubauen und zu züchten und ihren Gebrauch den studierenden Ärzten zu erläutern. Die deutschen Studenten der Arzeneiwissenschaft kehrten mit einer Fülle neuer botanischer Kenntnisse zurück, und die „Pflanzenväter“, die damals die deutsche Flora erforschten und die ersten botanischen Gärten bei uns schufen, richteten ihren Blick auch sehnsüchtig nach der Ferne, um von dorther seltene Gewächse zu erhalten. Das Zeitalter der Entdeckungen hatte damals ganz neue Erdteile erschlossen, und so begann nun eine unendliche Bereicherung des Blumenflors in unseren Gärten. Afrika, Indien und China weit-eiferten mit der Neuen Welt, um ihre Pflanzenzünfte darzubieten. Die wichtigsten Frühlingsblumen aber kamen aus der Türkei, die damals in bedrohlicher Weise in den Gesichtskreis Europas trat. Die Türken kamen nicht nur als Eroberer, sondern sie brachten auch gewisse Kulturgüter mit, besonders die Blumen, denen sie eine große Verehrung schenken und deren Zucht sie zu hoher Vollendung geführt hatten. Als der erste und wichtigste Einwanderer aus den Gärten Stambuls kam die Tulpe, deren Namen aus dem Persischen kommt, wo sie wegen der Wehlichkeit mit dem Turban „Dulband“ hieß. Unser Wort Tulpe geht auf das italienische *tulipano* zurück.

Im Jahre 1559 erhielt der Augsburger Ratsherr Herward von dem kaiserlichen Gesandten bei der hohen Porte Busbecq die ersten Tulpenzwiebeln und pflanzte sie in seinem prachtvollen Augsburger Garten an. Die Blüte dieser Wunderpflanze erregte so großes Aufsehen, daß der Botaniker Konrad Gesner hinreiste, um sie für sein Werk „Ueber die Gärten Germaniens“ zeichnen und in Holz schneiden zu lassen. Seitdem ist die Tulpe ein viel gefeierter Gast in deutschen Gärten, aber die Kostbarkeit ihrer Knollen, die im 16. Jahrhundert bis zu 20 Goldgulden, im 17. Jahrhundert gar bis zu 13000 Gulden kosteten und in Holland die wahnsinnigen Spekulationen des „Tulpenfiebers“ hervorriefen, gestattete nur den Reichen die Anschaffung, und so ist die Tulpe erst im 18. Jahrhundert in den Bürger- und Bauerngärten heimisch geworden. Zur selben Zeit, da die erste Tulpe in deutschen Gärten blühte, erblickte man auch hier zum erstenmal die klarfarbigen Blütenstränge des Flieders. Auch dieser Strauch, der uns heute überall entzückt, kam über die

Donauländer, die mit der Türkei in naher Verbindung standen, zu uns, und denselben Weg nahmen andere wichtige Frühlingsblumen unseres Gartens, die *Hyazinthen*, die später die Nebenbuhlerinnen der Tulpe wurden, und die Kaiserkrone, die Gartenranunkel, die Lieblingsblumen Mohammeds 4., die dieser in allen Formen in den Gärten seiner Hauptstadt versammelte. Ebenso wurden erst durch die Einführung aus der Türkei einige Blumen bei uns heimisch, die schon vorher hier und da bekannt geworden waren, so die bereits den Römern bekannte *Karzisse*, die aber von dem bekannten Botaniker Camerarius als „konstantinopolitanisch“ bezeichnet wird, und der *Krokus*, der bereits während der Kreuzzüge in arabischen Gärten von Deutschen gesehen worden war, aber auch über Stambul den Weg zu uns fand. Die Türken vermittelten auch die weißen Blumenpyramiden der *Koskassanie*, die heute bei uns eine so reiche Frühlingszier bilden. 1576 erhielt der Wiener Hofarzt Clusius die ersten Samen aus Konstantinopel und brachte die Pflanze dann nach Frankfurt a. M. Wer erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts verbreitete sich im Zusammenhang mit den Türkenkriegen die *Koskassanie* in größerem Umfang. So wandelte sich allmählich der Blumenleere Frühlingsgarten in eine blühende und leuchtende Pracht. Wie gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Garten eines gelehrten und reichen Mannes in den Venzesmonden auslief, das zeigt uns die Beschreibung des berühmten Gartens, den sich Dr. Laurentius Scholz von Rosenau in Breslau angelegt hatte. Da blühten *Christrosen*, große und kleine *Schneeglöckchen*, das *blaue Veberblümchen*, *Himmelschlüssel* und *Veilchen*, und sodann die vielbestaunten *Neuankommlinge* aus dem fernen Osten: der *Frühlingskrokus*, *Aurikeln*, *Kaiserkrone*, *Blausterne* und dann vor allem die *Tulpen*, von denen der Besizer nicht weniger als 15 verschiedene Spielarten zog, die er für große Summen erworben hatte.

Wuffelchen.

Von Max Geißler.

Was ist das? Halb so groß wie Ihr kleiner Finger. Mit einem Schwänzchen dran. Von obenher ist es erdig eingefärbt. Von untenher ist es leichtet, ganz mondcheinhaft (weil man es von untenher gegen den Himmel sieht). Kann zwitschern wie ein Vogel — und ist doch keiner. Gaukelt, schaukelt wie ein Eichhorn — und ist doch keins. Benutzt das Schwänzchen als Wickelschwanz, wie ein Affe — und ist doch keiner. Schwimmt — und ist weder Fisch noch Frosch. Verschwindet unter Wasser — und ist kein Tauchhuhn. Ist Kunstgewerblin: webt Feinwerk, zier und ohne Fehlschuß. Ich frage: was ist das?

Das ist die Zwergmaus.

Man kann sie besuchen im Lehrenfeld. Oder im hohen grünen Gras. Man kann sie auch besuchen im Roehricht am Teich. An derlei Orten hat sie ihre Weberei. Zum Weben benötigt sie die Blätter der Pflanzen, deren Stengel ihr als Träger des Restes dienen. Diese Blätter zerfäert sie: zieht sie (mit ihren „Händen“) über die blispitzen Zähne. Auf solche Weise gewinnt sie aus dem Blatt eines Kornhalms zehn Webfäden; aus einer Schilfspreite ihrer zwanzig. Und verarbeitet das zu einem sautgroßen, eirunden, wasserdichten, künstlerisch genobenen Neste. Worn mit einem Eingangstür.

Ist dies Nest äußerlich fertig, dann pinnt sie Wolle: für die Innenausstattung. Spinnt Wolle aus braunen Schilfskolben, aus Scharfgarbdolden, aus Weidenkähnen, aus den Lichtern des Löwenzahns oder aus verblühten Weidenröschen. Das zerwerkelt sie mit Händen und Zähnen, macht es flockig, wattig und verwebt es von drinnen in die Wände. Wenn ein Menschenfinger nun durch das Türloch tastet, fühlt sich das Haus an wie ein Gewebe aus Kaschmir. — So hängt's in den Halmen. Sinnenreich hingeknüpft zwischen Himmel und Erde.

Es gibt bei der Zwergmaus im Jahre vier Neubau — behufs Erhaltung der Art. Jeder Bau ist von der Farbe, auf die sich Mutter Natur in jener Jahreszeit gerade stimmt. Wird solch ein Haus nämlich strohdürr im grünen Mai, dann könnte es von allerlei Raubzeug erspäht werden und wird verlassen. Warum auch nicht? Die Nachkommenschaft ist inzwischen selbständig geworden. Die eichhörnelt schon in den Halmen herum. Weiß die Wickelschwänzchen zu gebrauchen. Schaukelt, gaukelt. Hat Unterricht im Weben und im Gesang „Zeit euch des Lebens“ ...

Man beobachtet das und sagt: seltsam, wie sich bestimmte Weseneigentümlichkeiten in den verschiedenen Tiergattungen wiederholen! In diesem Falle: vogelhafte Weseneigentümlichkeiten bei den Bierfählern — die Zwergmaus ist der Zaunkönig unter den Säugetieren. Und diese Wesenart ist übereinstimmender als man glaubt. Wer recht leise ist und beide wohnen weiß — etwa an einem mit Schilf und Erlengebüsch bewachsenen Teichrand in Feldbeinfamkeit — wer leise ist, der kann Zwergmaus und Zaunkönig überraschen in piephaft beweatem Blausch:

dies untrüblich Kleine, Wuffelige; dies trüblich Geschäftige; dies märchenhaft Zierliche. Aus Krume gehnetet alle beide, o ja; aber belebt vom Odem der durchsonnten Dämmerungen und hujshaften Geheimnisse ihres Reiches.

Die Welt der Frau.

Wenn Frauen schwindeln... Frauenfeinde haben das weibliche Geschlecht als „lügenhaft“ gebrandmarkt; aber der gerechte Beurteiler wird nicht so ungalant sein, er wird höchstens mit dem englischen Dichter S. A. Bachell die Ansicht teilen, daß die Frauen mehr „schwindeln“ als die Männer. „Die Frau lügt nicht mehr als der Mann,“ schreibt dieser Seelenkenner, „aber sie schwindelt gern. Damit meine ich die Miniaturligen des täglichen Lebens, die so leicht einem schönen Munde entschlüpfen. Frauen mit ihrem warmen Herzen und ihrer leicht erregten Phantasie können gar nicht bei der Wahrheit bleiben, wenn sie von ihren Kindern erzählen, oder von anderen Menschen, die sie lieben, Es ist so lustig, zwei jungen Müttern zuzuhören, die nicht müde werden, von dem zu berichten, was ihre Kleinen tun, sagen und denken. Daß da natürlich auch manches mit unterläuft, was keine Grundlage in der Wirklichkeit hat, ist eigentlich selbstverständlich. Nur eine Frau kann lächelnd versichern, daß sie sich ausgezeichnet fühlt, während sie von rasendem Zahnweh geplagt wird; sie weiß, daß sie sofort schlechter aussieht, wenn sie ein Leiden zugesteht, und sie will vor allem gut aussehen. Deshalb ist sie aber auch imstande, durch einen kleinen „Schwindel“ ihre Mitschwester bis ins Herz hinein zu verwunden. Sie kann der Rivalin nichts Schlimmeres sagen, als wenn sie ihr in der Gesellschaft mit der lebenswürdigsten Miene zulüftet: „Oh Du Armes? Wie abgepaant siehst Du heut aus!“ Männer schwindeln auch; sie schwindeln über ihre sportlichen Erfolge, über ihre gelungenen Spekulationen. Aber wer glaubt ihnen? Frauen schwindeln sehr viel anmutiger und liebevoller, wenn sie ein Interesse an den Gesprächen der Männer heucheln, die über Jagden, Wettrennen oder Kurse sich des längeren verbreiten. Die Männer schwindeln, wenn sie unter sich sind, von den Verheerungen, die sie in den Frauenherzen anrichten. Vor Frauen können sie auf diesem Gebiet nicht schwindeln, denn sie wissen genau, daß sie durchschaut werden. Frauen schwindeln nicht über Erfolge in der Liebe, denn sie wissen, daß sie hier ein Geheimnis verraten würden, das sie mit einem anderen teilen. Sie schwindeln mit Vorliebe, wenn sie von ihren „eigenen Angelegenheiten“ plaudern. Sprichwörtlich sind die Schwindelkenner der Frauen in betreff ihres Alters. Ich kenne eine vornehme Dame, die ein Blatt aus der Familienbibel herausriß, weil, wie sie sagte, das Datum ihrer Geburt niemanden etwas angehe. Das Telephon bietet der Frau eine Hauptgelegenheit zum schwindeln. Der Mann hat gewöhnlich keine Lüge bereit, wenn er plötzlich angerufen und zu einer langweiligen Gesellschaft eingeladen wird. In einer solchen Lage ist jedes 14-jährige Mädchen dem Manne überlegen. Sie wird sofort die nötige Ausrede bereit haben. Der Mann muß Zeit zum Lügen haben; er schreibt einen Brief, indem er die Hinderungsgründe ganz genau auseinandersetzt. Ich habe selten eine Frau getroffen, der im Sommer zu warm ist, denn sie muß einen Grund dafür haben, daß sie ihre Pelzgarnitur trägt; ich habe selten eine Dame getroffen, der im Winter zu kalt ist, denn sie muß die Tiefe ihres Ausschnittes verteidigen. Keine Frau wird zugeben, daß sie ein neues Kleid trägt. Beglückwünscht man sie dazu, so erwidert sie leichtm: „Ihnen gefällt dieser alte Lumpen. Wie nett von Ihnen.“ Sie will damit zu verstehen geben, daß sie auch noch im schlechten Kleid viel schöner ist als ihre Rivalin im elegantesten Kostüm.

Bunte Zeitung.

Kartoffelschäler und — Berufstänzer. Daß einer aus Beruf „Kartoffelschäler“ und Berufstänzer“ angibt, dürfte nicht alle Tage vorkommen. Dieser Tage aber geschah es vor dem Kopenhagener Amtsgericht, daß in einem Kostäuscherstreit ein Zeuge Mortensen vernommen werden sollte, der als Beruf „Kartoffelschäler und Berufstänzer“ angab. Der Richter war neugierig genug, sich diese seltsame Berufsbezeichnung näher erklären zu lassen, und so erzählte der Zeuge, er sei eigentlich als Kartoffelschäler auf einen Amerikadampfer geheuert worden. „Und das ist schon ein schwieriger Beruf. Aber der dritte Steuermann, der kannte mich gut. Der wußte auch, daß ich früher wiederholt als Tänzer in Kopenhagen aufgetreten war. Na, und wenn ich dann abends mit Kartoffelschälern fertig war, dann habe ich die trockenen Dollarfränlein mit Tanzen unterhalten. Sie hatten ja keinen Tänzer an Bord.“ Der Richter konnte diesem vielseitigen Zeugen gegenüber seine Amerkennuna nicht verlaaen.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
 Gratisbeilage zum Merseburger Tageblatt (Arcisblatt)

35. Jahrgang

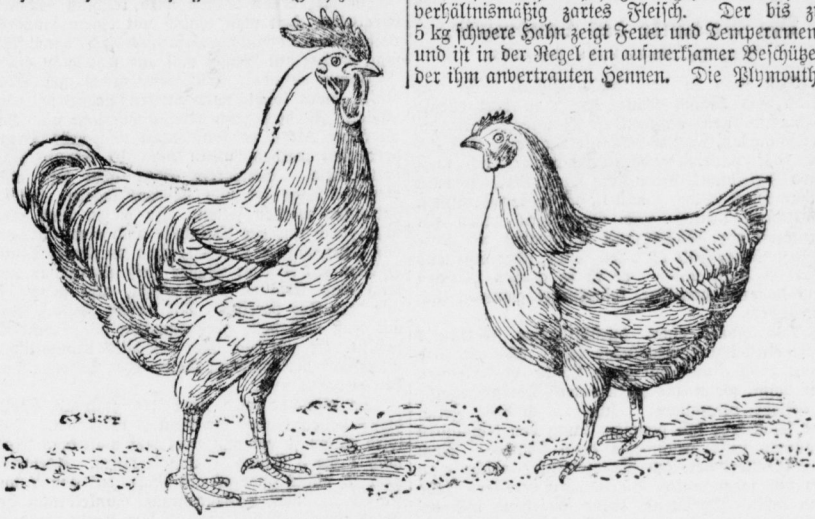
Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm
 Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1926

Die Plymouth-Rocks.

Von R. Kunath-Schinkel. (Mit Abbildung.)

Erstmals wurde diese Rasse in den 70er Jahren in den Vereinigten Staaten Nordamerikas angesetzt. Sie ist ein Kreuzungsprodukt der schweren asiatischen Rassen mit solchen leichteren Schlägen. Das Zuchtziel bei



Plymouth-Rocks, Henne und Hahn.

Erziehung dieser Rasse war, beide Eigenschaften in einem Huhn zu vereinigen, nämlich gute Legeleistung mit hoher Fleischproduktion. Daß dieses Ziel tatsächlich bei den Plymouths erreicht wurde, beweist die überaus weite Verbreitung dieser Rasse nicht nur in Amerika, sondern auch auf dem ganzen europäischen Kontinent. Das reichliche Untergefieder der Plymouths macht sie überall dort sehr beliebt, wo mit schnellem Witterungswechsel gerechnet werden muß, denn das dicke Untergefieder schützt natürlich die Legeorgane der Tiere, so daß sie auch bei strengstem Winter in der Eiablage nicht nachlassen. Die Plymouths sind ausgesprochene Winterleger. Im März-April erbrütet, fangen sie mit 6 bis 7 Monaten an zu legen und halten bei passendem Futter und geeigneter Unterlunft auch bei jeder Witterung damit durch. Mit sorgfältige Zuchtwahl vorhanden, so zeigen sie normale Brutlust, d. h. sie werden im März oder April, wenn die leichten Hühnerrassen alle legen, brütend. Sorgfältig führen sie ihre Jungen, die schnellwüchsig und leicht aufzuziehen sind. Als zutrauliche, unermüdete Futter-sucher sind sie namentlich für kleinere Gehöfte ein geradezu ideales Huhn. Zutraulich zum Menschen überfliegen sie keine Einzäunungen nicht, so daß sie den Gärten viel weniger schaden, als alle leichten Rassen. Das Gefieder der Plymouths, die gleichmäßig dunkle Streifung auf häullichem Untergrunde, gab den Sportzüchtern Gelegenheit, ihr ganzes Können zu zeigen und Tiere von aerabeau idealer Zeichnung zu züchten.

Die Leistung hat naturgemäß bei der Zucht auf Federn abgenommen, und es ist daher zu begrüßen, daß wir heute genügend Fuchten haben, die den Hauptzweck der Plymouths nicht in einer korrekten Zeichnung, sondern in Erreichung eines ausgeglichenen Leistungskörpers sehen. Die Plymouthhenne wiegt ausgewachsen 2 bis 3½ kg, und liefert nach dreijähriger Legeperiode noch ein verhältnismäßig zartes Fleisch. Der bis zu 5 kg schwere Hahn zeigt Feuer und Temperament und ist in der Regel ein aufmerksamer Beschützer der ihm anvertrauten Hennen. Die Plymouth-

angefüllt sind. Im Innern bemerkt man bei genauerer Betrachtung einen oder mehrere weiße Punkte. Das sind die Köpfe des aus der Finne später sich entwickelnden Bandwurms. Man kann beim Schaf drei verschiedene Arten von Finnen, auch Blasenwürmer genannt, unterscheiden: den Hülswurm, den dünnhäufigen Blasenwurm und den Drehwurm. Die zugehörigen Bandwürmer befinden sich im Darmkanal des Hundes. Wir können hier also die interessante Tatsache des Wirtswechsels feststellen: Die Finnen oder Blasenwürmer leben im Schaf, der fertige Bandwurm dagegen im Hunde. Den Träger der geschlechtslosen Jugendform — Finne — bezeichnet man als Zwischenwirt, den des fertigen Tieres — Bandwurm — als Endwirt. Als Zwischenwirt kommen außer dem Schaf auch noch andere Tiere in Frage. Der Hülswurm findet sich bei allen Haustieren, beim Wild, in seltenen Fällen auch beim Menschen. Der dünnhäufige Blasenwurm kommt beim Rind, bei der Ziege, beim Schwein, auch beim Wild vor, der Drehwurm findet sich außer den vorher genannten noch beim Pferd.



Abbildung 2. Taenia echinococcus.

Rocks sollten namentlich in Gegenden mit rauhem windreichen Klima mehr gehalten werden, und ihre Verbreitung liegt sehr im Interesse aller in diesen Gegenden wohnenden Landwirte.

Finnen beim Schaf.

Von Dr. W. Engelbart. (Mit 2 Abbildungen.)

Als Finnen werden die Jugendformen des Bandwurms bezeichnet. Es sind Bläschen von verschiedener Größe, die von einer dünnen Haut umgeben und mit einer wässrigen Flüssigkeit

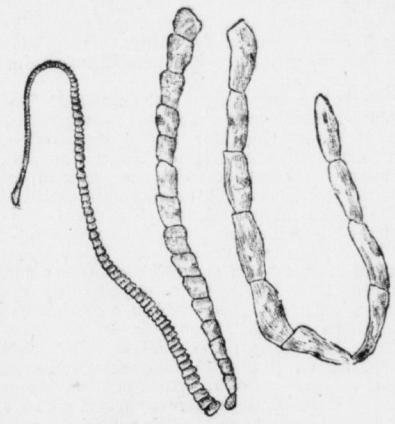


Abbildung 1. Taenia coenurus

Die Übertragung der Finnenkrankheiten erfolgt durch Futtermittel sowie auf Weiden, die mit bandwurmhaltigem Hundesot verunreinigt sind; in manchen Fällen auch durch Tränkewasser. Die Abgänge des Hundes enthalten Eier, aus denen sich die Finnen entwickeln. Die Eier sind sehr lange lebensfähig, zuweilen drei Wochen und länger, das Vorhandensein genügender Feuchtigkeit vorausgesetzt. Bei trockenem Wetter gehen sie rasch zugrunde. Wenn die Eier auf irgendeine Weise in den Darm eines als Zwischenwirt geeigneten Tieres gelangen, so schlüpfen kleine Larven aus. Diese bohren sich in die Darmwand ein, gelangen so in das Blut und werden mit dem Blutstrom in die Organe des Körpers hineingespült. Im Verlauf von mehreren Wochen wachsen sie hier zu Finnen heran. Die Finnen der verschiedenen Bandwurmart finden sich meist in ganz bestimmten Körperteilen: der Hülswurm in Leber und Lunge, der dünnhäufige Blasenwurm zuerst in der Leber, später in der Bauchwand und im Gefäße, der Drehwurm im Gehirn und Rückenmark.

Die durch die Finnen verursachten Erkrankungen sind verschieden. Am augenscheinlichsten und bekanntesten sind die Erscheinungen bei der Drehkrankheit, die durch den Drehwurm hervorgerufen wird. Die Schafe zeichnen sich durch ruhiges Finhergehen mit gesenktem Kopf aus, sie bleiben oft von der Herde zurück. Später zeigen sich Schwindelanfälle, Drehen im Kreise, Fieber, verminderte Kreislauf und Abmagerung.

troanen Kotes. Die Krankheit kann in einigen Tagen zum Tode führen. Eine Heilung ist unter Umständen möglich, wenn die Finne dicht unter der Schädeldecke sitzt und durch Operation entfernt werden kann. Dieser Eingriff lohnt sich im allgemeinen nur bei hochwertigen Zuchttieren. Die durch den Fäulniswurm und den dünnhäutigen Blasenwurm verursachten Krankheitserscheinungen sind nicht besonders charakteristisch. Sie bestehen in der Hauptsache in schweren Verdauungsstörungen. Eine Behandlung kommt nicht in Frage, da es nicht möglich ist, zum Sitz der Finnen zu gelangen.

Das einzige Bekämpfungsmittel ist die Vorbeugung: Verhinderung der Ansteckung. Dabei ist es wichtig, daß jeder Landwirt mitwirkt. Es genügt nicht, wenn einzelne weitläufige Besitzer Gegenmaßnahmen durchführen. Am sichersten und wirksamsten ist es, wenn man die Ansteckung der Hunde verhindert. Dazu ist notwendig, daß Teile geschlachteter Tiere niemals in rohem Zustande an Hunde verfüttert werden. Vielfach ist es üblich, beim Schlachten den Hunden nicht ganz einwandfreie Teile zuzulassen zu lassen. Das ist grundfalsch. Die Übertragung der Finnen wird dadurch ermöglicht. Weiter müssen alle Hunde einer Gegend, in der Finnenkrankheiten vorkommen, öfters eine Handwurmkur durchmachen. Als Zeitpunkt sind Frühjahr und Herbst am geeignetsten. Während der Kur müssen die Hunde eingesperrt gehalten werden, damit die Abgänge vernichtet werden können. Das geschieht am besten durch Begießen mit desinfizierenden Stoffen, Kreolin, Kalkmilch usw. sowie anschließend daran tiefes Vergaben. Bei sorgfältiger Durchführung der besprochenen Maßnahmen ist es möglich, die Finnen völlig zu vernichten.

Unsere Abbildungen 1 und 2 zeigen uns zwei Handwurmmarten. *Taenia coenurus* ist bis 1 m lang. Er lebt vornehmlich im Hunde, die Finne dagegen im Gehirn der Wiederläufer, vor allem des Schafes (Drehkrankheit). *Taenia echinococcus* wird höchstens 4,4 mm lang, aus drei, selten vier Gliedern bestehend. Die Finne findet sich in der Leber, Lunge, Niere usw. des Schafes, Schweines, Rindes und auch des Menschen.

Das Wiederbepflanzen von Blumenbeeten im Juni.

Von F. B.

Wenn die ersten Frühjahrsblumen, Krokus, Hyazinthen und Tulpen das Beet geräumt haben, haben sie die Erde in dem Blumenbeet stark ausgegogen. Um diesen Beeten neue Nahrung zuzuführen, gräbt man zunächst die Beete tief um, und streut dann auf die Oberfläche auf je ein Quadratmeter zwei Kilo Komposterde. Diese wird dann mit der eisernen Harke unter die vorhandene Erde eingeharkt, wodurch auch die wieder einzupflanzenden Sommerblumen in der leichten Erde schnell neue Wurzeln bilden.

Will man auf diesem Blumenbeet, gleichviel, ob es im grünen Rasen liegt, oder ob es mit niedrigem Buchsbaum bepflanzt oder mit einer Beeteinfassung aus Metall oder aus gebranntem Ton begrenzt ist, mehrfarbige Blumen, beispielsweise Gobetien, Ageratum oder Astern, bepflanzen, so kauft man für diesen Zweck aus einer Gartenerz gärtnerische kräftige Pflanzen. Viel zu wenig sieht man in den Hausgärten die schönblühenden Gobetien, welche verhältnismäßig mit zu den widerstandsfähigsten Sommerblumen gehören, die durch leuchtende Farben hohen Effekt machen. Man kann mit den gefüllten und einfach blühenden Gobetien sehr vornehm wirkende Blumenbeete in Farbmischung anlegen, wie denn aber auch reinfarbige Beete, beispielsweise dunkelrote Gobetien, ihre Wirkung nicht verfehlen. Ebenso stehen die Sorte Feuerkönig mit glühend roten Blumen und die Sorte Mandarin mit zartgelben Blumen von einem grünen Rasen liebhaft ab. Mit der Sorte Mandarin und Gobetien *Nana compacta aurora* lassen sich zweifarbig herrlich wirkende Beete schaffen. Zu diesem Zweck legt

man zartgelbe Gobetien in die Mitte und pflanzt am Rand zwei Reihen von der niedrigen Rosa-Sorte. Ein solches Beet wirkt auch im Vorgarten vortrefflich, gleichviel ob das Blumenbeet rund oder oval ist. Nicht minder aber auch zieren die neuen Sorten Gobetien mit schönen Fliederfarben, wenn diese vor einer Hauswand im Vorgarten in 20 cm Abstand gepflanzt sind. Die einzelnen Pflanzen bilden durchschnittlich 35 cm hohe Büsche und bedecken sich dicht mit schön geformten Blumen. Eleganter wirkt dieses Beet an der Hauswand im Vorgarten auch, wenn als Einfassung die niedrige rotblühende Gobetieneinfassung gewählt wird. Ist das Beet an der Hauswand mit einer schmalen Rasentante versehen, so hebt sich diese von den zwei Gobetienfarben gut ab. Die farbigen gefüllten und einfachen Gobetien eignen sich aber auch für das Bepflanzen der Balkonkästen. Sie gedeihen sowohl in Holz- wie in Blechkalkonkästen, wenn diese mit Gartenerde gefüllt sind. Die neuen großblumigen, fliederfarbig-blühenden Gobetien springen auch deshalb dem Beschauer schönfarbig in die Augen, weil die Blumen einen Silberglanz haben. Auch die farbige gefüllten Gobetiendümpfen sind für die Balkonkästenbepflanzung schön, weil diese Blumen den Orchideenblumen ähnlich sind.

Die Getränke des Landwirts.

Von Dr. Reinhold Krause.

Daß man in der Landwirtschaft nicht nur Milch und Wasser trinkt, daß man dort ebenso Bedürfnis nach anregenden Getränken hat, die gut schmecken, ist eine bekannte Tatsache. Deshalb will der Landwirt, der Landarbeiter sich nicht etwa betrinken, wenn er Durst hat, sondern seinen Durst stillen, zumal in der heißen Erntezeit. Unsere Urgroß- und Großeltern gaben zur Erntezeit ein Fäßchen mit Essigwasser mit aufs Feld. Sicher stillt dies den Durst, aber anregend wirkt es nicht und — es ist in großen Mengen und dauernd genossen, keineswegs gesundheitlich zuträglich.

Das Ideal eines durststillenden Getränkes wäre ein leichtes, pridelndes Bier! Wie schwierig seine Beschaffung auf dem Lande ist, erkennen wir dann, wenn wir es in einem Dorfwirtshaus vorgekostet bekommen: schales, laches Zeug, das selbst sehr kalt genossen kaum den lebenden Gaumen stillt, geschweige denn schmeckt. Noch viel fürchterlicher sind die Getränke, welche man sich aus sogenannten Bierpulvern bereitet: fade und süßlich schmeckend, trübe aussehend und bei ständigem Genuß geradezu Durchfälle erzeugend, aber kein Durststillungsmittel. Diese Bierpulver sind geradezu eine Spekulation auf die Gutgläubigkeit, sie bestehen meistens aus nichts anderem als aus gebranntem Getreide, welches dem späteren Getränk lediglich die Farbe geben soll. Den Zucker und die Hefe muß man selbst zugeben, Bäderhefe natürlich, welche an sich schon nicht frisch, also nicht einwandfrei auf dem Lande erhältlich ist.

Bier könnte man wohl auf dem Lande herstellen, auch in gut schmeckender und wohl bedenklicher Art, aber man muß hierzu Fässer haben, nicht zu große, damit ein angefohenes Faß auch im Laufe eines Tages ausgetrunken werden kann. Oder aber man muß den Rest sofort auf Flaschen füllen und diese verkorkt und kühl aufbewahren, denn sonst steht es natürlich schnell ab und kann nicht mehr schmecken. Hat man Fässer und Flaschen in genügender Menge vorrätig, dann soll man sich gern gutes Bier nach folgender Vorschrift bereiten:

Gerste oder auch Weizen wird angekeimt! Dies geschieht, indem man die Körner mehrere Tage gut in Wasser einweicht, täglich aber abgießt, gut nachpült und frisches Wasser aufgießt. Kommen die Keime zum Vorschein, so wird das Getreide auf sauberen Zementfußboden (oder mit Ziegelsteinen ausgepflasterten Fußboden) halbmeterhoch geschüttet und täglich so lange gewendet, bis die Keime etwa 1 cm lang sind. Dann breitet man es dünn aus und läßt es schnell an der Luft trocknen. Ist dieses angekeimte Getreide, das man Malz nennt, trocken, dann werden die Keime und Würzelchen abgetrennt, die als Zusatz zum Viehfutter Verwendung finden können. Das Malz kommt dann in den Ofen nach dem Brotbacken, damit es etwas anröstet. (Man kann die Keime auch erst dann abgeben, aber der Ofen wird dadurch recht verunreinigt.) Dieses Malz hält man

vorrätig, damit man es zur Hand hat, wenn man es gebrauchen will. Sollen nun 50 Liter Bier hergestellt werden, dann werden je nach der gewünschten Stärke des Bieres 10 bis 20 Pfund Malz grob gemahlen und mit 60 Liter kochendem Wasser übergossen. Nachdem dies 24 Stunden in einem eigenen Gefäß gestanden hat, wird die ganze Masse einmal aufgekocht, dann durch ein Tuch gegossen, der Rest noch einmal mit 10 Liter kochendem Wasser übergossen, ausgepreßt und die beiden erhaltenen Flüssigkeiten zusammengegossen. (Die Treber können verfüttert werden, gehen also nicht verloren.) Ist die Flüssigkeit abgekühlt, so gießt man klar vom Bodenfaß durch ein Leinentuch und gibt nun nicht etwa Bäderhefe hinzu, sondern entweder Rheinweinehefe, wenn man nur 10 Pfund Malz verwendet oder Südwinehefe, wenn man mehr, d. h. bis zu 20 Pfund nahm. Man erhält diese Weinehefen jederzeit in den Drogerien und Apotheken nebst genauer Anweisung.

Dieser wirkliche und echte Bieransatz kommt nun in ein 50-Liter-Faß und dieses in einen nicht gar zu kühlen Keller, d. h. er darf nicht unter 12 Grad warm sein, sonst läßt man ihn lieber oben in einem wärmeren Raum. Fehlt Flüssigkeit, so wird diese mit abgekochtem, aber wieder erkaltetem Wasser nachgefüllt.

In den ersten Tagen wird reichlich Schaum ausquellen, den man täglich mit einem sauberen nassen Tuch abwischt. Läßt dies nach, dann füllt man wieder mit Wasser voll und setzt leicht einen Holzspund auf, den man, wenn nichts mehr ausquillt, zuerst leicht, nach einigen Tagen fest einschlägt. Ist dies geschehen, so überläßt man das Bier der Ruhe, es kann dann nach acht Tagen getrunken werden, wenn man 10 Pfund Malz verwendete. Schwereere Biere aber läßt man vierzehn Tage bis vier Wochen lagern, ehe sie getrunken werden sollen. Zu diesem kann man auch gleich mit der Weinehefe noch einen Aufguss von Hopfenblüten zugeben, etwa ein viertel Pfund Hopfen mit 2 Liter Wasser heiß übergossen und nach dem Erkalten durchgeseiht, also genau so wie man Tee bereitet. Mit diesem Aufguss wird das Faß nach dem Herausquellen des Schaumes gefüllt. Es gibt dem Bier den bitter-aromatischen Geschmack, den wir vom Lager- oder Pilsener Bier her gewöhnt sind.

So mancher wird nun aber auch an Stelle dieses hellen Bieres ein dunkles wünschen. Dies wird genau so gemacht, nur setzt man dem Malz noch 1 bis 3 Pfund Farbmalz hinzu. Farbmalz aber ist nichts anderes als Malz, das genau wie Kaffee in einer Kaffeetrommel dunkelbraun geröstet wurde. Röstet man es sehr dunkel, so wird es bitterlich, man kann also dann bei den schweren Bieren den Hopfen ersparen, der ja hauptsächlich auch nur den Zweck hat, dem Bier einen bitterlichen Geschmack zu geben.

Man sieht also, daß die Bierbrauerei auf dem Lande keine Schwierigkeiten bietet, nur Fässer muß man haben, im Sommer also, wenn viel Bier getrunken wird, mehrere, denn was nützt es, wenn man ein Faß ausgetrunken hat und soll dann auf das nächste vierzehn Tage warten, ehe es fertig ist.

Ist ein Faß verpundet, also bereits fast fertig, dann soll und muß es bis zum Getrunkenwerden in einen recht kalten Keller kommen, es darf nicht in dem wärmeren Gärtler bleiben, weil es sonst zu schnell reift, zuviel Kohlenäure entwickelt, also beim späteren Einschänken zu sehr schäumt. Natürlich darf es aber nicht zum Einschänken wie anderes Bier etwa gerüdt oder nach oben gebracht werden, denn dadurch würde sich der Saß aufrütteln und das Bier trübe werden. In den Brauereien wird das Bier vorsichtig vom Bodenfaß abgezogen und in andere Fässer gefüllt. Das kann man natürlich auch tun, aber es ist umständlicher und nicht nötig oder höchstens dann, wenn man das Bier aus dem großen Ansatzfaß auf mehrere kleine abgießen und hierin weiter aufbewahren will.

Neues aus Stall und Hof.

Die Vermehrung unseres Viehstandes ist ein ganz wesentliches Mittel, besonders heute, wo Geld schwer zu beschaffen und Kredit schwer zu erlangen ist, auch ohne das auszukommen. Denn einmal hat die Milch immer noch einen verhältnismäßig befriedigenden Preis und zum anderen ist die Zufuhr von gut konfektivem Stallmist neben Kalkguthuhr und rich-

lger Bestellung das beste Heilmittel besonders für solche Felder, die unter Nässe und Boden-säure leiden. Stallmist befördert im Boden die wichtige Gäre, vermehrt dessen so wichtige Kleinlebewelt, und in seiner Zerlegung erwärmt er den Boden und erhält die Feuchtigkeit, ohne die ein Wachstum undenkbar ist. Und wenn es zur Beschaffung des erforderlichen Viehfutters an den Grünlandflächen, den Wiesen und Weiden, fehlt, der vermehrte den Feld-futterbau besonders durch den Anbau von Runkelrüben, dabei kommt auch der Acker in beste Kultur.

Bei ungenügender Milchabsonderung der Muttersau besteht große Gefahr für die Ferkel. Eine saugenlassende Sau muß eine Milch-leistung zeigen, die wirklich erstaunlich ist, sie muß, wenn sie etwa zehn Ferkel zu ernähren hat, im Verhältnis weit mehr Milch liefern als eine Kuh, die nur ein Kalb zu nähren hat. Dazu kommt, daß die Ferkel gerade in den ersten Lebenswochen sich außerordentlich rasch entwickeln und in kurzer Zeit ihr Lebendgewicht verdoppeln und verdreifachen. Das muß alles aus der Muttermilch herkommen, denn andere Nahrung nehmen die Ersten in der ersten Zeit nicht auf. In den ersten Tagen nach dem Werfen darf die Sau nicht überfüttert werden. Sie erhält ein leichtverdauliches Futter in ge-ringerer Menge, und erst dann, wenn die inneren Organe sich von der anstrengenden Geburt wieder erholt haben, darf Weizenkleie und besonders Haferstroh zugefetzt werden. Alles Futter wird in Form eines steifen, kalten Breies gegeben, und das Trinkwasser wird in einem besonderen Tröge zur be-liebigen Aufnahme zur Verfügung gestellt. Die Ferkel aber läßt man acht, besser noch zehn Wochen an der Mutter saugen, denn nichts rächt sich später so bitter als ein zu frühes Abjehen. Die Ferkel verkümmern dabei. S.

Fischfutter. Bei den Fischen muß die Fütterung ebenso zweckmäßig wie bei den landwirtschaftlichen Nutztieren durchgeführt werden, sonst ist ihr Zweck verfehlt. Nur bei einwandfreiem Futter bleiben die meisten Fische bei guter Gesundheit, und es wird dabei nicht die Qualität des Fleisches verschlechtert. So kann durch Fleisch und Abfälle aus Abdeckereien und Schlachthäusern der feine Geschmack der Delicatsen verderben werden, und wer zu viel Quark (Matte) verabfolgt, verbessert damit auch keineswegs die Fleisch-qualität. Das beste Futter dürften wohl See-fische, Weißfische, Fischmehl und gutes Fleisch-mehl sein. Dabei sollte dem Fisch in erster Linie viel natürliche Nahrung zur Verfügung stehen. So läßt sich in vielen Tümpeln und Wasserläden, die mit Speisefischen nicht be-setzt werden können, doch geeignete Fisch-nahrung durch Wasserflöhe (Daphniden) und sonstige Fischnährtiere vorteilhaft ausnützen, besonders dann, wenn diese Tümpel dazu mit Stallmist und sonstigen organischen Dinge-mitteln gedüngt werden. Die Ernte, die mittels feinnetziger Netze gewonnen wird, kann dann recht ergiebig ausfallen. S-w.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Sind die Stare schädlich? Über diese Frage befindet sich in einem Provinzialblatt eine Aussprache, die eine gewisse Klärung bringt. Vor kurzer Zeit ging durch die niederländischen Blätter eine Mitteilung von Woldendorp über Be-schädigung von Getreidekeimpflanzen durch Stare. In einem Versuchsgarten waren im vorigen Herbst kleine Beete Roggen, Weizen und Gerste gesät, die zum Schutz gegen Mäuse dicht mit schwarzen Fäden überspannt waren. Als der Roggen auf-ging, fand man, daß verschiedene Pflänzchen aus-gezogen waren oder obenauf lagen, während die Körner fehlten oder lose nahe dabei lagen. Über-all, keinmal ausnahmslos, war bei der Pflanze ein Loch in den Boden gebohrt. Das war genau die Reihen entlang der Fall. Mäuse waren nicht bemerkt, wohl aber Stare, die eifrig beschäftigt waren. Sie schienen die Schuldigen zu sein. An die schwarzen Fäden stießen sie sich nicht. Man beobachtete, daß sie mit mathematischer Genauigkeit ihren Schnabel dicht bei den Pflänzchen einbohrten

ein wenig ruhten und danach ihre Arbeit bei der folgenden Pflanze fortsetzten. Nur wie durch Zufall wurde die junge Roggenpflanze herausgeholt und das Korn entfernt. All die Pflänzchen, die bearbeitet waren, zeigten zusammengekniffene Körner. Die Pflanze ging dann auch nicht ein, der Star nahm allein einen Teil des süßen Saftes, der in den gefeimten Körnern vorhanden ist. Da-durch wird natürlich die Keimpflanze erheblich geschwächt. Ähnlich ging es später bei den Weizen- und Gerstentrieben. Auch auf den benachbarten Weizen- und Roggenfeldern waren solche Fälle festzustellen. Dieser Schilderung entsprach eine Zu-schrift im Landbauamt für die Moortolonien, die eine Ehrenrettung für den Star beabsichtigte. Auf dem Acker, so hieß es darin, wird sich das Ungeziefer gerade bei der Keimpflanze aufhalten. Das scheinen die Vögel zu wissen, ebenso gut, wie sie instinktiv wissen, daß in der Nähe grasender Kühe nach oben kriechende Würmer zu finden sind. Wenn nun ein Star dicht bei der Keimpflanze seinen Schnabel einbohrt, dann ist es möglich, daß er das Korn faßt, beim Zubeißen merkt, daß es kein Insekt ist, und es wieder fahren läßt. Also nach dieser Ansicht eher ein Mißgriff als ein Suchen nach süßem Saft. Eine dritte Zusage in der „Feldpost“ von Dr. Mansholt in Westpolder bringt eine Art klärenden Abschluß. In meiner Um-gebung, so legt er dar, ist bereits länger bekannt, daß Stare an aufgehendem Weizen — bei anderem Getreide weniger — Schaden anrichten können, dadurch, daß sie sich an den süß schmeckenden Körnern ergötzen. Ich dachte bisher, daß diese Körner aufgefressen werden, fand aber im Magen einiger geschossener Stare kein oder bloß ein paar Weizenkörner. Verfasser möchte sich der Wolden-dorpschen Ansicht anschließen und hält die zweite Auffassung für unwahrscheinlich. Im allgemeinen dürfte sich bei stärkerem Auftreten der Stare eine Feldbewachung durch Kinder empfehlen. Doch ist er weit entfernt, den Star deshalb zu den schäd-lichen Vögeln zu rechnen, man muß diesem frohen Gesellen, der sich hier und da nützlich macht, etwas nachsehen. Im allgemeinen übertreibt sein Nutzen wohl den Schaden. Res.—

Der Gurmibaum verlangt nachhafte humus-reiche Erde, am besten eine Mischung von Laub-, Heide- und Mistbeeteerde, bei man etwas Lehm und Flußsand zusetzt. Während der Wachstums-periode verlangt die Pflanze reichliche Bewässerung und hellen Standort, während der Ruhezeit etwas dunkleren Stand bei kühlem Gießen. Das öftere Waschen der Blätter gibt ihr ein stets frisches, lebhaftes Aussehen. Sobald der Stamm kleine Blätter bildet, muß er sofort mit möglichster Schonung des Wurzelballens verpflanzt werden. Im Sommer kann man den Gurmibaum sehr wohl im Freien an einem halbschattigen Platze aufstellen, welcher gegen Zugluft geschützt ist. Man hat dabei den Vorteil, daß Stamm und Blätter abgehärtet werden und dadurch die Überwinterung besser vertragen. Gibt man ihnen eine zu warme Stelle im Zimmer, so geschieht es häufig, daß die Blätter äppig, aber sehr klein treiben. Werden die Blätter schwarz, dann ist meist die Kupferbe-fauer geworden, und man muß umtopfen. Nch.

Neues aus Haus, Küche und Keller.
Ausbessern von Bettlaken. Wenn Bettlaken in der Mitte dünn werden und zu reißen beginnen, so pflegt man sie vielfach in der Weise aus-zubessern, daß man sie in der Mitte der Länge nach aufschneidet und die Seitenränder zusammen-näht. Dieses Verfahren ist an sich gar nicht übel, hat aber den Nachteil, daß gar bald, falls man die Reparatur nicht sehr zeitig vorgenommen hat, die nunmehrigen Seitenränder gestickt werden müssen. Ich empfehle deshalb als wesentlich praktischer mein erprobtes Verfahren: Ich kaufe 2 m (Lakenlänge) billigen Wäschstoff, der etwa 80 cm breit zu liegen pflegt. Aus dem schabhaften Laken schneide ich in der Mitte eben solch breite Bänder heraus und nähe den neuen Stoff ein. Der zerwachsene alte und der billige neue Wäschstoff haben etwa gleiche Haltbarkeit und ergeben fast ein neues Laken. Überdies ist das ausgeschnittene Mittelstück im Haushalt noch zu Fensterputztüchern und dergleichen zu verwenden. N.

Gedämpfte Kalbsnieren. Die Nieren werden mit heißem Wasser übergossen, gehäutet und in seine Scheiben geschnitten. In etwas Butter brät man eine kleingeschnittene Zwiebel hellgelb,

gibt die Nieren hinein und läßt sie unter Um-schütteln kurz dampfen. Alsdann streut man 2 Eßlöffel Mehl darüber, gibt übrige Bratenfette, etwas Fleischbrühe, sowie Salz und Pfeffer hinein und läßt die Nieren nochmals durchdrehen. Vor dem Anrichten verfeinert man die Soße mit einigen Tropfen Maggi's Würze. M. A.

Senfsauce. Aus Butter, Zwiebeln und Mehl stellt man sich eine Grundtunke her, die mit Brühe ausgenommen und mit Pfeffer, Salz, Gewürz, Zucker abgeschmeckt wird. Zum Schluß gibt man zwei Eßlöffel in Wein verrührten Mostich dazu und nach Geschmack etwas Zitronensaft. R. F.

Wein-Gelee. Eine Flasche Weißwein, 1/2 Pfund Zucker, Schale und Saft einer Zitrone, sowie drei Tassen Tee mit Arrak setzt man aufs Feuer. Kurz vor dem Kochen zieht man es zurück und fügt 35 g in warmem Wasser aufgelöste weiße oder rote Gelatine hinzu. Dann gießt man es in Glaskästen. Wenn es steif ist, garniert man mit kleinen Makronen und reißt Schlagahne oder Vanillen-tunkte dazu. Zweckmäßig bereitet man am Tage vor dem Gebrauch diese Speise. v. B.

Bienenzucht.

Notbeuten für Schwärme stellt man aus zwei deckellofen übereinandergestellten Auf-satzkästen her, welche, um störenden Luftzug zu vermeiden, genau aufeinander passen müssen. Der untere Kasten erhält ein Flugloch mit Anflugbrettchen, während dies bei dem oberen Kasten nicht nötig ist. Diese Notbeuten sind aber nur für den Sommer brauchbar und kann der Schwarm darin seine Brut- und Honig-rähmchen ausbauen und brüten. Im Herbst muß er in eine doppelwandige Wohnung um-gehängt werden, da er sonst die Unbilden des Winters ohne ausreichenden Kälteschutz nur schwer überleben würde. Für diesen Zweck sind auch vorteilhaft geschlossene Wabenböcke, welche mit einem Flugloch zu versehen sind, als Notbeuten bis zum Herbst zu verwenden. A. S.

Schwache Völker zehren nach langjährigen Be-obachtungen im Verhältnis mehr wie ihre stärkeren Nachbarn. Der Grund liegt darin, daß erstere infolge ihrer geringeren Zahl an Bienen größere Anstrengungen machen müssen, um die Innen-temperatur auf der richtigen Höhe zu halten. Dies bedingt natürlich vermehrte Nahrungsaufnahme und kann manchmal bei Mangel eines Reinigungs-ausfluges und ungeeignetem Winterfutter die gefährliche Ruhr im Gefolge haben. Bei der Herbst-auffütterung sollte der Imker deshalb schwächeren Völkern den Futtermittelvorrat immer etwas reichlicher zumessen. A. S.

Neue Bücher.

Die neuzeitliche Stickstoffdüngung. Von Ökonome-rat Dr. Lothar Meyer. 2. Auflage. Preis 1 RM. In Partien billiger, Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Die Stickstoffdüngemittel wirken bekanntlich in erster Linie auf stärkere Blatt- und Halmbildung, wodurch erst die Vorbedingung für eine starke Steigerung der Ernte geschaffen wird. Ohne aus-reichende Stickstoffzufuhr kann kein Landwirt befriedigende Ernten erzielen, sie ist oft genug aus-schlaggebend für die Höhe des Ertrages. Bei der reichen Auswahl von Stickstoffdüngemitteln ist aber deren Wahl und richtige Handhabung nicht leicht, sie erfordert am meisten Verständnis. Deshalb wird eine so gediegene, kurze und billige Gebrauchsanweisung den Landwirten hochwillkommen sein. Dabei steht der Verfasser auf dem Standpunkt, daß es, wie in der Medizin, so auch in der Landwirt-schaft Rezepte geben muß, solange nicht eigene langjährige Versuche ausreichenden Anhalt für Durchführung der Düngung gegeben haben. Der Landwirt kann in solchen Fällen gar nicht besser verfahren, als Rezepte heranzuziehen, die er dann auf Grund eigener Erfahrung kritisch erproben wird. Dem praktischen Landwirt kann die An-schaffung dieser Schrift nur zu eigenem Nutz und Frommen empfohlen werden. Sie wird ihm eine vortreffliche Anleitung der Stickstoffdüngung nach jeder Richtung hin sein. Nicht nur die einzelnen Stickstoffdüngemittel werden gründlich besprochen, es wird auch die zweckmäßigste Stickstoffdüngung der einzelnen Kulturpflanzen eingehend behandelt, ebenfalls die Düngung der Wiesen und Weiden berücksichtigt. Dr. W.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Anzeiger, daß Fragesteller Bezücker unseres Blattes ist, so wie ein Barzettel von 30 Pf. beigefügt. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensolche Barzettel, als Fragen gestellt sind, mitzuliefern. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Pferd hat im Fesselgelenk des linken Vorderfußes einen eitrigen Ausfluß und an der Brust harte Beulen. Was ist dagegen zu tun? L. Z. in N.

Antwort: Reiben Sie mit einem sauberen Lappchen den Eiter in der Fesselbeuge ab und bestreuen Sie die erkrankte Hautstelle mehrmals täglich mit Iodtinktur. Bei nassem Wetter ist ein Schutzverband anzulegen. Die harten Beulen an der Brust würde ich erst mal von einem Tierarzt punktieren lassen, um Aufschluß über die Natur der Geschwulst zu erhalten.

Frage Nr. 2. Gibt es ein Mittel gegen das Laufenlassen der Milch bei Kühen im Viegen? Ich habe die Beobachtung gemacht, daß einige Kühe nicht nur in der längeren nächstlichen Ruhepause Milch auf ihren Lagerplätzen hatten, sondern auch mittags und abends zeigte sich diese Erscheinung. S. B. in R.

Antwort: Das Laufenlassen der Milch bei Ihren Tieren beruht auf Schwäche der Ringmuskulatur in den Strichen. Diese läßt sich durch Bädungen mit kaltem Wasser oder Bäder von essigsaurer Tonerde kräftigen. Verschlimmert wird das Uebel durch sehr starken Druck im Uter, der naturgemäß bei sehr miltchreichen Tieren auftritt. Empfehlenswürdig ist auch ein öfteres Melken, und zwar vier- oder fünfmal am Tage. Mit Rücksicht auf die lange Nachtpause muß das letzte Melken sehr spät und das erste Melken sehr früh vorgenommen werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine Kuh gibt zu Ende der Trächtigkeit bittere Milch. Im vorigen Jahre trat die bittere Milch kurz vor dem Kalben ein; in diesem schon vier Monate vorher. Die Fütterung kann nicht schuld sein, da die Erscheinung bei einer anderen Kuh, die dasselbe Futter erhält, nicht auftritt. Was läßt sich hiergegen tun? F. B. in W.

Antwort: Bittere Milch tritt nicht selten bei altmeltenden Tieren auf. Die nähere Ursache hierfür ist nicht bekannt. Durch die Verabreichung von magenstärkenden Mitteln, wie Kochsalz, auch mit Zusatz von Magnesia, Kreide und Pottasche, läßt sich häufig Abhilfe schaffen. Die Anwendung eines Abführmittels in einigen Abständen, wie Glaubers- und Karlsbader Salz, wirkt ebenfalls belebend auf den Stoffwechsel. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine junge Kuh hat beim erstmaligen Kalben einen Gebärmuttervorfall gehabt, der jedoch gut wieder zurückgebracht wurde. Das Tier ist gesund und munter. Die Kuh ist weder trächtig, ich will sie jedoch verkaufen. Bin ich haftbar, wenn die Kuh nach dem Kalben abermals die Gebärmutter herausdrängt? Eine andere Kuh, die in einem Vierteljahr kalbt, hat Beschwerde beim Urinlassen. Was ist zu tun? A. B. 100.

Antwort: Im ersten Falle dürfen Sie den stattgehabten Gebärmuttervorfall keinesfalls verheimlichen, da Sie doch beim Verkauf der Kuh für Gesundheit garantieren. Wird also später der Fehler festgestellt, so liegt ein Mangel vor, das Tier besitzt die zugesicherte Eigenschaft (Gesundheit) nicht, und Sie werden haftbar gemacht. Im zweiten Falle reiben Sie die Bauchdecken und das Mittelfleisch mit Fenchel- oder Kamillenöl vorsichtig ein. Führt diese Behandlung nicht zum Ziel, dann muß der Tierarzt zugezogen werden. Dr. R.

Frage Nr. 5. Mein Kaninchen hat einen angeschwollenen Kopf und frißt kaum noch. Woran liegt das? R. in S.

Antwort: Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eine Keifer- oder Zahnkrankung. Halten Sie den Kopf des Tieres

über einem heißen Aufguss von Heusamen und bähnen Sie damit mehrere Male täglich. Außerdem ist das Kaninchen sehr warm zu halten und weich zu füttern. Handelt es sich um ein wertvolles Tier, ist der Tierarzt baldmöglichst zu befragen. Prakt. Tierarzt Dr. R.

Frage Nr. 6. Mein vierjähriger Teckel hat seit etwa sechs Tagen eine böse Lähmung des ganzen Hinterleils infolge von Verstopfung. Schon einmal litt er an hartnäckiger Verstopfung und zog dabei den einen Hinterlauf nach. Was kann ich hier wohl für die Wiederherstellung des Hundes tun? R. S. in S.

Antwort: Bei Ihrem Hunde liegt die sogenannte „Teckelähme“ vor, die durch starke Verstopfung (Druck auf die Wirbelsäule) hervorgerufen sein kann. Geben Sie dem Hunde 1 Eßlöffel voll Rizinusöl, evtl. 3 g Nizgin. Sollte nach Beseitigung der Verstopfung die Lähmung noch weiter bestehen, so lassen Sie die Hinterhand elektrifizieren oder auch schwache Strichn.-Einspritzungen machen. Vet.

Frage Nr. 7. Meine Katze hat an der Innenseite der Beine einen Zwei-Mark-Stück großen Flecken, eine Art Flechte. Auch die Haare sind ausgefallen. Die Haut zeigt rote, entzündete Stellen. Was kann ich dagegen machen? M. S. in W.

Antwort: Wenn es sich nur um einzelne umschriebene Stellen handelt, dürfte mehrmaliges Bepinseln mit Jodtinktur zur Heilung genügen, sonst wären Einreibungen mit Perugen-Resorptif vorzuziehen. Vet.

Frage Nr. 8. Ich habe im vorigen Jahre Klee, unterm Roggen, gesät. Da der Klee infolge der Trockenheit nicht aufgelaufen war, habe ich im Herbst auf demselben Schläge (Stoppeln) noch einmal Klee nachgesät. Kommt der Klee ohne Dedfrucht, oder kommt er zu spät, daß an Wähen nicht mehr zu denken ist, zumal Mitte April keine einzige Pflanze auf dem ganzen Schlag vorhanden war. B. in R.

Antwort: Wenn das verwendete Saatgut gesund und keimfähig war, so kann die Herbstausaat Ursache des Fehlschlages gewesen sein, besonders wenn sie spät ausgeführt wurde. Bei dem früh und kräftig einsetzenden Winter sind die gewollenen und vielleicht angekeimten Körner erfroren. Das Fehlen einer Dedfrucht ist nicht schuld am Mislingen. Hat ihr Boden genügend Kalk und ist er nicht etwa sauer? Kalkmangel und Säure vertragen der Klee nicht. Falls sich inzwischen, bei dem warmen Wetter, keine Kleepflanzen gezeigt haben, ist ein sicherer Schnitt nicht mehr zu erwarten. E.

Frage Nr. 9. Darf Hederich-Rainit ohne Gefahr für Ackerbohnen und Erbsen angewendet werden? E. M. in R.

Antwort: Damit der seine Hederich-Rainit auf dem Hederich-Blatt besser haftet und stärker ähend wirkt, müssen die Blätter von Tau oder Regen benetzt sein. Er haftet dann aber auch an den Hülsenfruchtblättern, während er von den steiler gestellten Hasterblättern ohne Schaden abfällt. Es dürfte demnach nicht ganz ohne Schädigung der Hülsenfrüchte abgehen, wobei die Bohnen mehr als die Erbsen in Mitleidenhaftigkeit gezogen werden. Dr. W.

Frage Nr. 10. In meinem Vorgarten hat sich der Krähenfuß eingewurzelt. Wie ist derselbe auszurotten? Das Unkraut hat eine lange, weiße Wurzel. S. R. in W.

Antwort: Es handelt sich bei Ihnen wahrscheinlich um den Gierich (Megopodium), dessen Vernichtung sehr schwierig ist. Ueber dem sorgfältigen Auffammeln der Wurzel beim Graben kommt noch das fortwährende Hacken, sobald das Unkraut mit den Spitzen aus der Erde ist, in Frage. N.

Frage Nr. 11. Mein Traubenwein hatte nach der ersten Gärung einen üblen, jauchartigen Geruch. Den Glasballon, den ich hierfür benutzte, hatte ich vorher ausgegswefelt und gespült. Zur Gärung benutzte ich die in den Apotheken erhältliche Gärhefe. Vor der zweiten Gärung wurde die Flasche abermals geschwefelt und gespült. Nachdem ich nun den Wein abgefüllt habe, ist der Geruch und Geschmack derselbe geblieben und mithin nicht zu genehen. Durch welche Fehler ist der Geruch entstanden, und ist er überhaupt noch

genehmbar? Die Trauben selbst waren im Sommer von Meßtau befallen, den ich dann mit Schwefel bespritzte. Sonst ist der Wein klar. P. D. in R.

Antwort: Es liegt hier ein typischer Fall vor, den man „Böckern“ bezeichnet. Das Böckern wird durch Schwefelwasserstoff hervorgerufen, welcher entsteht, wenn sich im gärenden Most Schwefel befindet, der sowohl aus den mit Schwefel behandelten Trauben (zur Bekämpfung des Meßtaus wie in vorstehendem Falle) herrühren kann, als auch aus schwefelhaltigem Boden, z. B. Tonstiefeboden, oder von dem Schwefel, der beim Eindringen der Fässer geschmolzen, aber nicht verbrannt, abtropft. Es kann auch der Fall eintreten, daß ein Böckergeschmack sich bei Weinen einstellt, die mit Zucker überbackt werden, welcher mit Ultramarin (einem schwefelhaltigen Farbstoff) gebläut war. Hier scheint der erstere Fall als Ursache vorgelegen zu haben, und es dürfte sich für spätere Fälle empfehlen, die Trauben vor dem Restern mehrmals gründlich zu waschen und abzubrauen, damit der auf den Rämmen und Stielen eventuell noch lagernde Schwefel abgepflüht wird. Man beachte jedoch, daß nur abtropfender Schwefel, welcher in den Most gelangt ist, den Schwefelwasserstoffgeschmack hervorbringt, nicht aber die beim Verbrennen entstehenden weißen Dämpfe, welche aus schwefliger Säure bestehen, denn diese sind, wie wir nachher angeben werden, unter Umständen zur Entfernung des „Böcker“ nötig. Weine mit Böckergeschmack erinnern an den Geruch saurer Eier. Man kann sie von diesem Geschmack befreien, entweder indem man die Weine ordentlich lüftet oder stark schwefelt (einbrennt). Im ersteren Falle, also beim Lüften, verflüchtigt sich der Schwefelwasserstoff mit der Luft, namentlich dann, wenn man den Wein im hohen Strahl mehrmals langsam umfüllt, so daß die Luft reichlich Zutritt hat. Erst vor einigen Tagen lag uns ein solcher Fall vor, bei welchem der faule Geruch und Geschmack durch richtiges Lüften vollkommen verschwand war. Beim Schwefeln der schwefelwasserstoffhaltigen Weine, also bei der zweiten Behandlung, bildet sich durch die Einwirkung der schwefligen Säure auf den Schwefelwasserstoff wieder Schwefel in feinsten Verteilung und setzt sich dann als feiner Bodensatz ab. Man brennt also zu diesem Zwecke in dem Faß über dem Wein eine Schwefelschicht ab, schließt das Faß und rollt es mehrmals hin und her, damit die schweflige Säure sich mit dem Wein vermischt. Ist das Faß jedoch mit Wein gefüllt, so zieht man erst die Hälfte ab, brennt ein, vermischt und füllt dann die andere Hälfte nach. Nach einigen Tagen ruhigen Lagerens zieht man den Wein von dem feinen Schwefelbodensatz ab, reinigt das Faß gründlich und füllt den klaren Wein wieder zurück. Stammt jedoch der Böcker von abgetropftem Schwefel, welcher im Faß festgebrannt ist, so muß das Faß geöffnet werden, um den Schwefel gründlich abzutragen. Dr. Ks.

Frage Nr. 12. Ich wollte mir einen Likör brauen und versuchte es vorsichtigerweise mit $\frac{1}{2}$ Liter 96prozentigem Spiritus. In diesem Spiritus gab ich ein abgepflühtes Apfelsinenhäfen, bis der Spiritus reichlich darüber wegstand und ließ dieses Gemisch dann längere Zeit in der Sonne stehen. Nun hat bei mir dieser Extrakt gerade ein Jahr gestanden. Endlich wurde der Extrakt zur Herstellung des Likörs hervorgeholt. Er war goldklar, also sehr schön. Jetzt wurden 400 g Zucker in $\frac{1}{2}$ Liter warmem Wasser aufgelöst und nach Erkalten mit dem Extrakt vermischt, wodurch sofort eine Trübung entstand, die wie Eierfogel aussah. Diese Mischung klärte sich auch nicht. Was kann ich hier am zweckmäßigsten tun? A. S. in R.

Antwort: An und für sich ist das Rezept zu dem Apfelsinenhäfen-Likör nicht falsch, nur hat man mit der Herstellung des alkoholischen Extrakts zu lange verfahren. Zehn Tage genügen, läßt man länger ausziehen, so kommen Bestandteile in das Extrakt, welche beim nachherigen Vermischen mit der Zuckerslösung sich milchig ausscheiden. Eine Klärung ist sehr wohl möglich und wahrscheinlich auch ziemlich einfach, nur müßte die geeignete Methode an einer einzusetzenden Probe von mindestens 75 g versucht werden. Immerhin empfehle ich, zunächst eine kleine Probe mit wenig reinem Spiritus (96%) zu vermischen. Tritt dann eine Klärung noch nicht ein, so bitten wir, uns ein Muster einzusenden. Dr. Ks.